

Michael GEHLER, Hildesheim

Europa, die internationale Architektur und die Weltpolitik 1917–1920

Europe, the International Architecture and World Politics 1917–1920

The disintegrative effects which the Paris Peace Treaties had on Europe should not be underestimated. In the centre of the continent in particular, they established a set of scattered states that resulted from the disintegration of several imperial orders. The years 1917/18 to 1920 not only reflect lines of development in European, but also in many areas of world history, as will be illustrated by the examples of the USA, Russia, Japan and China.

Keywords: *Consequences of War – Paris Peace Treaties – End of Imperial Orders – Disintegration of Europe – International History – Changes in the Global Power System*

Inhaltliche, methodische und theoretische Vorüberlegungen

Die wissenschaftliche Befassung mit den Jahren von 1917 vom totalen Krieg bis zum zerbrechlichen Frieden von 1919/20 wirft mit Blick auf Europa und die Welt eine Reihe geschichtstheoretischer und methodischer Fragen auf. Diese Übergangszeit der prekären Befriedung des Kontinents und der versuchten politischen Systemtransformationen von monarchischen Kriegsdiktaturen zu den neuen demokratischen Republiken machen drei Erfordernisse deutlich:

1. Neuere und Neueste Geschichts- einerseits und Zeitgeschichtsforschung andererseits sind zusammen zu denken, d.h. als Betrachtungs- und Behandlungseinheit zu begreifen. Sie dürfen und können nicht auseinander dividiert werden.¹ Für diese welthistorischen Jahre ist die

¹ Die Umsetzung wissenschaftspolitischer Vorgaben, wie zum Beispiel beim 2013 gegründeten „Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung“ (INZ) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), im Jahre 2017 entgegen seiner Denomination und der ursprünglichen Zielsetzung einer fruchtbaren

Kooperationsnotwendigkeit der genannten historischen Teildisziplinen unvermeidlich, denn das politische Geschehen von 1917 bis 1920 kann ohne die Einbeziehung der vorausgegangenen Kriegsjahre und der geistig-ideologischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts nicht begriffen werden. Das Gleiche gilt für die folgenden zwei Jahrzehnte nach 1918/19 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs.

Kombination und Kooperation mit der Neuzeitforschung einer sehr stark international ausgerichteten Zeitgeschichtsforschung gezielt das Wasser abzugraben, verweisen auf eine einseitige, von persönlichen Interessen geleitete und zentral gelenkte Forschungspolitik – in zeitgeschichtsforschungsträchtigen Zeiten wie diesen! In Ermangelung von Alternativen behielt man die Bezeichnung INZ noch bei, ohne weiterhin Zeitgeschichtsforschung zu betreiben. Kaum etwas anderes als Willkür durch den Tatbestand der Wissenschaftsvertreibung, auf den Rücken der Schwächeren ausgetragen, mag man darin erkennen.

2. Ein austrozentrierter Fokus auf die Habsburgermonarchie reicht im Sinne einer modernen internationalen Geschichtsforschung bei weitem nicht aus. Es müssen inter- und transnational agierende Akteure sowie die entsprechenden Mächte-Konstellationen im Sinne einer

a) vergleichenden europäischen Geschichtsbetrachtung² einbezogen werden, die über lokal- und regionalgeschichtlich relevante Einzelstudien hinauszugehen haben, aber auch

b) im Sinne einer – groß geschriebenen – Internationalen Geschichte³ zu erfassen sind. So werden die schon seit längerem existierenden, älteren und sich transformierenden Großreiche und Imperien, wie Sowjet-Russland, aber auch die aufstrebenden neuen Mächte China und Japan, die Sowjetunion und die USA berücksichtigt.

3. Am heuristischen Wert wissenschaftlicher inter- und multinationaler Biographie-Forschung⁴ zum besseren Verständnis der globalen Kriegskatastrophe der Jahre von 1917/18 bis zum fragilen Frieden von 1919/20 gibt es kein Vorbeikommen. Einflussreiche Akteure, wie die Militärs, die Revolutionäre und die zentralen Staatenlenker, so Franz Conrad von Hötzendorf, Wladimir Iljitsch Uljanow (Lenin), Woodrow Wilson, Lloyd George, George Clemenceau, aber auch die Entmachteten, Unterlegenen und Machtlosen wie Zar Nikolaus, Kaiser Wilhelm II., Sultan Mehmed VI. Vahideddin, Kaiser Karl, Erich von Ludendorff und Paul von Hindenburg oder Karl Renner und letztlich nicht nur Hitlers Wien von 1907 bis 1913,⁵ sondern auch sein München 1919/20 sind mitzudenken.

² GEHLER, Zeitgeschichte.

³ GEHLER, Internationale Geschichte, mit einer wegweisenden Einleitung von Haider-Wilson. Die 2014 am INZ begründete Reihe muss in Folge (siehe Anm. 1) außerhalb des INZ der ÖAW fortgesetzt werden.

⁴ GEHLER, Europa.

⁵ HAMANN, Hitlers Wien.

I. Der Sommer 1914 und die tieferliegenden Ursachen

Im Zeichen eines taumelnden Kontinents⁶ überwog in vielen Städten Europas im Sommer 1914 ein kurzzeitiges Gefühl von der „Befreiung aus einer unendlichen Langeweile“,⁷ wie es der junge Hans Jonas im rheinischen Manchester Mönchengladbach, später überzeugter Zionist und philosophischer Vordenker der Ökobewegung, empfunden hat:

„Mein Bewußtsein der Weltereignisse setzte notwendigerweise am 1. August 1914 ein, als sich plötzlich das eigene Land im Krieg befand. Mit der dem Kinde eigenen Dummheit hatte ich das Gefühl, daß nun endlich etwas geschah. Bis dahin war ich unter bevorzugten Bedingungen aufgewachsen, in einem Land, das seit Jahrzehnten nur Frieden gekannt hatte, das wirtschaftlich blühte, als Kind eines Hauses, das gut gestellt war, wo der Vater ein geachteter Fabrikant und anerkanntes Mitglied der jüdischen Gemeinde war, wo man in den großen Ferien immer mit riesigen Koffern an die Nordsee fuhr und glaubte, das werde immer so weitergehen.“⁸

Die Kriegsbegeisterung vom Sommer 1914 währte nicht lange. Mehr als 1500 Kampftage folgten. Jede Minute zwischen 1914 und 1918 starben in Europa vier Menschen an Folgen von militärischen Handlungen. Auf heutigen Geldwert umgerechnet verfeuerten Kanonenrohre mehr als 600 Milliarden Euro.⁹

Anlässe, Motive und Ursachen des Krieges sind weit komplexer und vielschichtiger gewesen als es die lange sehr dominant national-deutsch geprägten Deutungen und Erzählungen in

⁶ BLOM, Taumelnder Kontinent 453–476.

⁷ Karl Boland für Mönchengladbach, zit.n. NIELSEN-SIKORA, Hans Jonas 28.

⁸ Ebd. 26.

⁹ Ebd. 28; zur Daten- und Faktenlage des Ersten Weltkriegs: BIHL, Erster Weltkrieg; HIRSCHFELD u.a., Enzyklopädie Erster Weltkrieg.

Nachfolge von Fritz Fischers Büchern wie „Griff zur Weltmacht“ oder „Krieg der Illusionen“¹⁰ vor Erscheinen des Monumentalwerks von Christopher Clark¹¹ zu erklären im Stande waren. Im Sommer 1914 hatten die kriegführungsbereiten Eliten wie Diplomaten, Militärs und Regierende in Belgrad, Berlin, Paris, London, St. Petersburg, Rom und Wien das Heft in der Hand, während die Gemäßigten und Vermittler in den Spitzenpositionen in der Minderheit waren. Die isolierte Fixierung der historischen Betrachtung auf die deutsche Reichsführung als alleinigen Kriegsursheber ist bei einer vergleichenden europäischen Geschichtsperspektive nicht mehr zu halten.¹² Die schon Jahre vor 1914 kriegsorientierten europäischen Eliten nahmen die kalkulierbaren Konsequenzen in Kenntnis der Bündnisautomatik billigend und damit auch fahrlässig in Kauf. In dieser Erkenntnis ist Clark wegweisend und das hat eine Vorgeschichte, die weit zurückreicht. Die „Urkatastrophe Europas des 20. Jahrhunderts“ war daher entgegen dem viel zitierten Diktum („the great seminal catastrophe of this century“¹³) des US-Diplomaten George F. Kennan allerdings nicht der Erste Weltkrieg, sondern bei einer ganzheitlichen Betrachtung von Neuerer Geschichte und Zeitgeschichte viel ursächlicher die Entfaltung, Entwicklung und Verbreitung des europäischen Nationalismus im langen 19. Jahrhundert¹⁴ im Zuge der Französischen Revolution und der Koalitionskriege im Zeichen der Volksbewaffnung. Das „levée en masse“ zog die Völkerschlachten nach sich, ausgelöst durch Napoleons Feldzüge und beantwortet durch die gegen seine Herrschaft gerichteten nationalen „Befreiungskriege“ von Preußen, Russland und Spani-

en. Aus dieser eigentlichen kontinental-europäischen Urkatastrophe folgte ausgehend von Europa die globale Katastrophe des Weltkriegs. „Am Anfang war Napoleon“, so leitete Thomas Nipperdey seine magistrale Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert ein.¹⁵ Das gilt auch für die Anfänge des 20. Jahrhunderts und den Völkerkrieg von 1914 bis 1918, der aus einer Vielzahl von Völkerschlachten (Deutschland-Frankreich; Deutschland-Russland; Österreich-Italien; Österreich-Serbien) bestand.

Das aus dem 19. Jahrhundert erwachsene europäische Staatensystem der Pentarchie war einerseits durch Zwei- und Dreibund sowie andererseits durch die Entente Cordiale bzw. die Triple-Entente, entsprechend bündnispolitisch fragmentiert und zunehmend spannungsreich polarisiert. Das vielzitierte „Konzert der Mächte“¹⁶ war schon weit vor 1914 zerbrochen. Kein Klemens Wenzel Lothar von Metternich,¹⁷ kein Henry John Temple Viscount Palmerston und kein Otto von Bismarck¹⁸ waren mehr als Glanzlichter der europäischen Diplomatie vorhanden, um ein entsprechend tragfähiges und dauerhaft wirksames Bündnisystem des Gleichgewichts gegen diesen Verlust an europäischer Staatskunst zu konzipieren.¹⁹ Der seit 1789 grundlegende national-französische Revolutionspatriotismus entfesselte europäische Nationalismen der Herrschafts- und Machteliten. Sie waren 1914 weit stärker als die Realpolitik der „Kunst des Möglichen“. Der Erste Weltkrieg markierte von den vor einem Jahrhundert ausgehenden Befreiungskriegen gegen Napoleon und dem

¹⁰ FISCHER, Griff nach der Weltmacht; DERS. Weltmacht oder Niedergang; DERS. Krieg der Illusionen.

¹¹ CLARK, Schlafwandler.

¹² Ebd. 519–555.

¹³ KENNAN, Decline of Bismarck's European Order 3.

¹⁴ HOBBSBAWM, Nationen und Nationalismus; DERS., Age of Extremes; DERS., Zeitalter der Extreme.

¹⁵ NIPPERDEY, Deutsche Geschichte.

¹⁶ BAUMGART, Europäisches Konzert.

¹⁷ ŠEDIVÝ, Metternich 977–986 und nicht zuletzt: SIEMANN, Metternich.

¹⁸ HAFFER, Europa in den Augen Bismarcks 643–665; LAPPENKÜPER, URBACH, Realpolitik für Europa.

¹⁹ PALMER, Glanz und Niedergang 353–414; klassisch: Nicolson, Congress of Vienna 259–277 kritisch mit Blick auf die Mängel und das Scheitern des Konferenzsystems.

existierenden Kongresseuropa von Wien 1815 bis Berlin 1878 den End- und gleichzeitigen Tiefpunkt einer hundertjährigen Entwicklung der Alten Welt, die eigenverantwortlich und selbstverschuldet ihren weltpolitischen Abstieg einleiten sollte.

II. Der Erste Weltkrieg kennt keine Sieger

Der Krieg und seine Totalisierung machten in geistig-ideologischer und intellektueller Perspektive deutlich: Es ging um mehr als nur um angestrebte Gebietsgewinne, verbesserte Machtpositionen und geopolitisch motivierte Ziele, sondern um Austragung eines Grundsatzkonflikts zwischen „Gut“ und „Böse“, einen Weltanschauungskrieg von „deutscher Kultur“ gegen „Slawentum“ oder zwischen „westlich fortschrittlicher“ und „östlich rückständiger“ Zivilisation, so wie es Universitätsprofessoren und Repräsentanten der Akademien der Wissenschaften in einem emphatisch-patriotischen „Aufruf an die Kulturwelt“²⁰ 1914 artikuliert hatten.

Die viereinhalb Jahre Krieg bedeuteten eine neue Dimension in der Geschichte der Gewalterfahrung und Gewaltverdichtung der Moderne.²¹ Daran änderten auch die Haager Konferenzen von 1899 und 1907 nichts, die sich nicht auf Schritte zur Abrüstung und eine internationale Schiedsgerichtsbarkeit mit Mehrheitsentscheidungen einigen konnten. Immerhin trugen sie zur Konstituierung eines Schiedsgerichtshofs in Den Haag bei.²²

²⁰ UNGERN-STERNBERG, An die Kulturwelt 144–145, siehe auch BRUCH, HOFMEISTER, Deutsche Geschichte 366–369.

²¹ ÜBEREGGER, Verbrannte Erde.

²² SCHÜCKING, Staatenverband der Haager Konferenzen; DÜLFFER, Regeln gegen den Krieg.

Rund 40 % der Kriegstoten waren Zivilisten. Das war ein Opferausmaß in weit kürzerem Zeitausmaß als im Europa des Dreißigjährigen Krieges.²³ Von 65 Millionen mobilisierten Soldaten waren 9,6 Millionen gefallen, davon 16,8 % der französischen, 16,6 % der österreichisch-ungarischen, 15,3 % der deutschen, 12,1 % der italienischen, 11,4 % der russischen und 11,2 % der britischen Armee, mehr als ein Drittel der serbischen und montenegrinischen, je ein Viertel der osmanischen und rumänischen und mehr als ein Fünftel der bulgarischen Armee. Die neu entstandenen Staaten hatten für Millionen von Witwen, Waisen und Kriegsversehrten zu sorgen.²⁴

Es war ein Krieg, der aufgrund seiner Radikalisierung keine Sieger, sondern nur Verlierer kannte.²⁵ Auf die „große Katastrophe“²⁶ setzte ein „turbulenter Friede“²⁷ ein, dem die „Hölle auf Erden“²⁸ (Ian Kershaw) folgte. Das blutige Erbe des Krieges hatten nicht nur die Besiegten zu tragen,²⁹ sondern auch die Sieger. Die Totalisierung des Zweiten Weltkrieges ist neben der verschärften Zunahme der politischen Radikalisierung und forcierten Paramilitarisierung³⁰ im Zeichen des europäischen Bürgerkrieges von 1917 bis 1945 von zunehmend „feindlichen Ideologiestaaten“³¹ nicht unmaßgeblich auf die mili-

²³ WEDGWOOD, 30jähriger Krieg 438–458.

²⁴ Sehr lesenswert ist der materialreiche und umfassende Aufsatz von SUPPAN, Imperialistische Friedensordnung Mitteleuropas 1257; zu Fragen der Geschlechtergeschichte im Ersten Weltkrieg: DANIEL, War from Within; HÄMMERLE, ÜBEREGGER, BAADER-ZAAR, Gender and the First World War 1–15.

²⁵ LEONHARD, Büchse der Pandora; MACMILLAN, War ended peace 285–316, 501–543, 599–631.

²⁶ KERSHAW, Höllensturz 73–138.

²⁷ Ebd. 139–214.

²⁸ Ebd. 473–552.

²⁹ Grundlegend: GERWARTH, Die Besiegten.

³⁰ GERWARTH, HORNE, Krieg im Frieden.

³¹ So umstritten wie immer noch geschichtsphilosophisch lesenswert: NOLTE, Europäischer Bürgerkrieg 213–334.

tärisch und politisch einschneidenden Ereignisse, die individuell schwerwiegenden Erlebnisse und die kollektiv traumatisierenden Erfahrungen des Ersten Weltkrieges mit seinen Gewaltexzessen zurückzuführen.³²

Neben den beklagenswerten millionenfachen Menschenopfern waren massive materielle Verluste zu bewältigen. In den Frontgebieten von Litauen, Weißrussland, der Ukraine, Ostgalizien, der Bukowina, der Karpato-Ukraine, Siebenbürgens, Serbiens, Mazedoniens, Albaniens, Montenegros und des Küstenlandes entlang des Isonzo und des Trentino sowie in den auf Krieg ausgerichteten Rüstungsbetrieben, im rampo-nierten Eisenbahn-Transportwesen und in der ausgebeuteten Viehwirtschaft herrschten kata-strophale Verhältnisse.³³

Die Jahre ab 1918 sind daher auch als Zeiten der Kriegsfolgenbewältigung und somit als Aufgabe der Kriegsfolgenforschung zu begreifen. Die „Heimatfront“ war Teil des Kriegsgeschehens und litt noch sehr lange an den Folgen. Von einer wirklichen Befriedung konnte 1919/20 keine Rede sein. Der Beamtenabbau in Öster-reich, die Hyper-Inflation in Deutschland, die Kriegsinvaliden, die sich formierenden Links-, v.a. aber Rechtsextremisten in Wehrformationen am ganzen Kontinent, insbesondere in Mitteleu-ropa, wie die „Organisation Consul“, die „Mari-ne-Brigade Ehrhardt“, der „Bund Oberland“, Frontkämpferverbände, Einwohner- und Heimwehren sowie der „Stahlhelm“ im Reich und Österreich,³⁴ die „Squadristen“ in Italien,³⁵ die „Pfeilkreuzler“ in Ungarn³⁶ oder die „Eiser-ne Garden“ in Rumänien³⁷ sind als Krisensymp-tome zu nennen. Sie prägten das Bild auf den

Straßen der Städte und am Lande. Der Krieg war daher noch nicht zu Ende: Die Militarisie-rung der Gesellschaft hielt an und verhinderte so eine geistige, moralische und materielle Ab-rüstung.

Zu den Millionen Kriegstoten kamen seit Früh-jahr 1918 bis März 1920 die vielen Opfer der so genannten Spanischen Grippe. Sie forderte nach älteren Erkenntnissen ca. 25 Millionen, nach neuesten Forschungen 50 bis zu 100 Millionen Tote (2,5-5 % der Erdenbewohner). Das wären weit mehr Opfer als der Krieg selbst, wenn nicht sogar die beiden Weltkriege zusammen gefor-dert hatten.³⁸

Die schon zu Kriegszeiten katastrophale Versor-gungslage verschlechterte sich mit Kriegsende durch die neu entstandenen Zollgrenzen der vielen neu gebildeten Nationalstaaten Europas. Die zurückströmenden Kriegsheimkehrer und die rasch ansteigende Arbeitslosigkeit taten ein Übriges zur Verschärfung der gesellschaftlichen Lage. Die paramilitärische Mobilisierung und politische Radikalisierung der Bevölkerung nahmen erheblich zu. Sie entfesselten einen ra-biaten (Rassen-)Antisemitismus, v.a. unter Aka-demikern, aber auch unter der studentischen Jugend³⁹ und beförderten einen ethnozentrisch-völkisch-mobilisierten Nationalismus⁴⁰ sowie eine Polarisierung zwischen linkem und rech-tem weltanschaulichen Lager, welche die Wur-zeln ihrer Entwicklung im 19. Jahrhundert hat-ten.⁴¹ Erste Formen von Faschismus⁴² und Nati-onalsozialismus⁴³ keimten auf und gaben eine (Pseudo-)Synthese von Nationalismus und Sozi-alismus vor.

³² ÜBEREGGER, Erinnerungskriege 253–268; COLE, HÄMMERLE, SCHEUTZ, Glanz – Gewalt – Gehorsam.

³³ SUPPAN, Imperialistische Friedensordnung Mitteleuropas 1257.

³⁴ HÖBELT, Heimwehren.

³⁵ REICHARDT, Faschistische Kampfbünde.

³⁶ SZÖLLÖSI-JANZE, Pfeilkreuzlerbewegung.

³⁷ SANDU, Fascisme roumain.

³⁸ Siehe zuletzt SPINNEY, 1918.

³⁹ GEHLER, Studenten und Politik; Rathkolb, Gewalt und Antisemitismus.

⁴⁰ MOSSE, Völkische Revolution.

⁴¹ Ebd. 21–160, 163–248.

⁴² WIPPERMANN, Faschismus 16–125.

⁴³ MOSSE, Völkische Revolution 251–326.

III. Der Friede als Diktat

Die Kriterien und Maßstäbe von Recht und Unrecht hatten sich durch die Jahre von 1914 bis 1918 maßgeblich verschoben, was sich in der Regelung der so genannten Friedensverträge von 1919/20 und der Nachkriegsstruktur Europas⁴⁴ manifestierte, die Arnold Suppan bezogen auf St. Germain und Trianon die „imperialistische Friedensordnung Mitteleuropas“ genannt hat. Sie sollte den bereits seit 1913 vorhandenen ökonomischen Desintegrationsprozess Europas verstärken, der nach der Selbstentmachtung⁴⁵ auch zur späteren Selbsterstörung Europas⁴⁶ führte.

Die Pariser Friedenskonferenz wurde am 18. Jänner 1919 im Salon d'Horloge, dem Uhrensaal, am Quai d'Orsay, dem Sitz des französischen Außenministeriums eröffnet, nicht rein zufällig am Jahrestag der Gründung des Deutschen Kaiserreiches im Spiegelsaal von Schloss Versailles im Jahre 1871. Der französische Staatspräsident Raymond Poincaré steckte die Erwartung an die Hauptarchitekten der neuen Friedensordnung von Beginn sehr hoch. Als Präsidenten der Friedenskonferenz agierten der französische Premier Georges Clemenceau sowie der britische Regierungschef David Lloyd George und US-Präsident Woodrow Wilson. Die Siegermächte, die insgesamt 29 alliierten und assoziierten Staaten, waren mit den ungelösten

Vorkriegsfragen und den noch viel schwierigeren Nachkriegsproblemen konfrontiert, d.h. mit der Regelung des Friedens und der Gestaltung der neuen politischen Ordnung heillos überfordert.⁴⁷

Die nationalen Interessenkonflikte konnten nicht ausbleiben: Sowohl Wilson als auch Lloyd George waren für Verhandlungen mit dem ehemaligen Kriegsverbündeten Russland, das sich allerdings mitten in einem verheerenden Bürgerkrieg befand. Clemenceau und der italienische Außenminister Sidney Sonnino widersprachen jedoch und verhinderten es damit.⁴⁸ Als „Kompromiss“ wurde Russland nur zu Verhandlungen auf die Prinzeninseln im Marmarameer eingeladen, aber die Regierungen in St. Petersburg bzw. Moskau lehnten das ab.⁴⁹ Damit war eine fundamentale Vorentscheidung getroffen worden und der Osten Europas praktisch vom Frieden ausgeschlossen worden. Es sollte 1919/20 keine gesamteuropäische Friedenskonzeption geben. Der Versuch einer ausgewogenen politischen Neuordnung des Kontinents war damit zum Scheitern verurteilt, zumal auch eine inhaltliche Neubestimmung von „Europa“ unterblieb.⁵⁰

Zwischen dem 12. Jänner und dem 24. März 1919 tagte der „Rat der Zehn“, je zwei Delegierte Frankreichs, Großbritanniens, der USA, Italiens und Japans, die sich unter Führung Clemenceaus am Quai d'Orsay trafen. Nach Rückkehr Wilsons und Lloyd Georges aus Washington bzw. London trafen sich die beiden mit Clemenceau und dem italienischen Ministerpräsidenten Vittorio Orlando im „Rat der Vier“, der sehr bezeichnend zumeist in Clemenceaus Ar-

⁴⁴ Zur internationalen Forschung: Goldstein, *First World War Peace Settlements*; siehe das Kapitel „The Peace that failed“, in: GILBERT, *End of the European Era 152–185*; zum Problemkomplex der Pariser Nachkriegsordnung 1919/20: SHARP, *Versailles Settlement*; MACMILLIAN, *Peacemakers*; MARKS, *Illusion of Peace*; STEINER, *Lights that Failed*; NEILSON, *Britain, Soviet Russia and the Collapse of the Versailles Order*; COHRS, *Unfinished Peace*.

⁴⁵ Vom vormaligen nationalsozialistischen Historiker Erwin Hölzle stammt das Wort von der „Selbstentmachtung“ Europas, deswegen jedoch nicht minder treffend: HÖLZLE, *Selbstentmachtung Europas*.

⁴⁶ GEHLER, *Europa 164–186*.

⁴⁷ LEONHARD, *Überforderter Frieden*.

⁴⁸ SUPPAN, *Imperialistische Friedensordnung Mitteleuropas 1263–1264*.

⁴⁹ SUPPAN, *Imperialistische Friedensordnung Mitteleuropas 1264*.

⁵⁰ Siehe auch KNIPP, *Im Taumel 369–389*, der es optimistischer „Auf der Suche nach ‚Europa‘. Ein Kontinent ringt um sein Selbstverständnis“ nennt.

beitszimmer im Kriegsministerium stattfand. Die Verliererstaaten mussten die ihnen auferlegten Bedingungen akzeptieren, die ihnen praktisch diktiert worden waren. Das traf für die Unterzeichnung der Pariser Vororte-Verträge in Versailles für das Deutsche Reich am 28. Juni 1919,⁵¹ in Saint Germain-en-Laye am 10. September 1919 für Österreich,⁵² in Neuilly-sur-Seine am 27. November 1919 für Bulgarien und in Trianon für Ungarn am 4. Juni 1920⁵³ zu. Alle öffentlichen Proteste halfen nichts. An den genannten Tagen wurde regelmäßig, jährlich wiederkehrend, in den betroffenen Ländern daran erinnert, v.a. an den Akademien und Universitäten.⁵⁴ Da keine Verhandlungen stattfanden und lediglich schriftliche Anträge zu stellen waren, kann auch rückblickend kein Zweifel daran bestehen, dass es Diktate und quasi als Bestrafungsaktionen gedachte Friedensverordnungen waren. Der französische Marshall Ferdinand Foch, Oberbefehlshaber der Armeen der Alliierten an der Westfront, der den Waffenstillstand mit Deutschland unterzeichnet hatte, brachte es wohl auf den Punkt, als er den Versailler Vertrag nicht als Friedensschluss, sondern als einen Waffenstillstand auf 20 Jahre bezeichnete.⁵⁵

Mit Versailles war Saint Germain praktisch vorentschieden. Versailles war auch weit wichtiger

für die Siegermächte als Saint Germain. Der Schatten der deutschen Frage sollte wiederholt auf Österreichs Anliegen liegen. Die aber mit Saint Germain so zu ihrem eigenen Glück gezwungene neue Republik Österreich verdankte ihre Existenz dem Verlangen der Siegermächte, v.a. Frankreichs, ein neues übermächtiges Deutschland zu verhindern. Der legendäre österreichische Publizist Hellmut Andics⁵⁶ sprach vom „Staat, den keiner wollte“ und der Wiener Historiker Thomas Angerer vom „Fremdfundament der österreichischen Unabhängigkeit“.⁵⁷

IV. Paris und die Folgen

Die von den „großen Vier“ geschaffene europäische Nachkriegsregelung erzeugte einen Revanchismus und Revisionismus, der weit über den Nationalismus des 19. Jahrhunderts hinausreichte und kaum mehr zu bändigen war. Gemessen am 1914 bereits erlittenen Kontrollverlust im Zeichen eines entfesselten militärischen Nationalismus lieferten ihm die Pariser Vororte-Verträge neue revisionistische Nahrung. Ihr Scheitern war durch den Revanchismus praktisch vorhersehbar. Die alten imperialen Ordnungen waren zerfallen. Zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion einerseits und Italien mit dem Schwarzen Meer andererseits entstanden insgesamt 13 neue Staaten: Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Österreich, Jugoslawien, das vergrößerte Rumänien, Albanien und die Türkei sowie vorübergehend auch die Ukraine.

Die v.a. von Frankreich vorgeschlagenen Donaüföderations- und Mitteleuropapläne blieben in der sogenannten Zwischenkriegszeit⁵⁸ Maku-

⁵¹ BOSL, Versailles – St. Germain – Trianon; HAFNER, BATESON, Vertrag von Versailles; BOEMEKE, FELDMAN, GLASER, Treaty of Versailles; KRUMEICH, Versailles; KOLB, Frieden von Versailles; KRAUS, Versailles und die Folgen; MACMILLAN, Friedensmacher; KRUMEICH, Unbewältigte Niederlage; CONZE, Große Illusion.

⁵² KEREKES, Von St. Germain bis Genf; FELLNER, Friedensordnung von Paris; DERS., Vertrag von Saint Germain; ACKERL, NECK, Saint-Germain; KOCH u.a., Von Saint Germain zum Belvedere; MOOS, Deutschösterreichische Friedensdelegation; KRIECHBAUMER, Junge Republik Österreich.

⁵³ KOVÁCS-BERTRAND, Ungarischer Revisionismus.

⁵⁴ GEHLER, Studenten und Politik 116–125.

⁵⁵ „Das ist kein Frieden. Es ist ein Waffenstillstand auf 20 Jahre.“, zit. n. REYNAUD, Memoires 2, 457.

⁵⁶ ANDICS, Staat, den keiner wollte..

⁵⁷ ANGERER, Frankreich und die Österreichfrage.

⁵⁸ Zur Begrifflichkeit der „Die Zwischenkriegszeit als Epoche“ von MÖLLER, Europa zwischen den Weltkriegen 1–17, 112–113, zur Zwischenkriegszeit als Zwischenzeit siehe auch MAI, Europa 245–256.

latur,⁵⁹ zumal sowohl das Vereinigte Königreich als auch die USA kein Interesse daran hatten, geschweige denn diese zu unterstützen bereit waren. London und Washington betrieben – im Unterschied zu Paris – keine spezifische Nachkriegspolitik für Mittel- und Osteuropa. Statt die wirtschaftliche Desintegration des Kontinents aufzuhalten und mit einer europäischen Freihandelszone aufzufangen, zog man auf den Karten Europas neue Grenzen. Über 10.000 Kilometer Handelsbarrieren waren im Zeichen der Neuvermessung der Alten Welt⁶⁰ im Sinne von Zollschranken entstanden, die wirtschaftliche Abschottung (Protektionismus) und neue politische Konfliktpotentiale erzeugten. So waren auch viele Verkehrswege abgeschnitten. Gab es in der Habsburgermonarchie 46.000 Eisenbahn-Kilometer, so in der Republik nur mehr etwa 5.000. Der Waggon-Fuhrpark war von Anfang 1919 bis zum Oktober von rund 150.000 auf circa 11.000 geschrumpft.⁶¹

Der Erste Weltkrieg hinterließ in allen Überresten der ehemaligen Reiche sozial gespaltene Gesellschaften, ideologisch polarisierte Lager und politisch fragmentierte Staaten.

Das alte Kronland Tirol wurde Opfer der Willkür der Siegermächte und dreigeteilt: in Nord-, Ost- und Südtirol.⁶² Die Akzeptanz und Billigung des am 26. April 1915 geschlossenen Londoner Geheimvertrags (Großbritannien, Italien, Frankreich, Russland), der die Zuteilung Tirols südlich des Brenners an Italien vorsah,⁶³ durch

die alliierten und assoziierten Mächte 1919 war ein unmißverständliches Signal für das geographische und gegen das demographisch-ethnographische Prinzip und damit auch ein antidemokratisches Bekenntnis.

Das war allerdings nur eines von vielen neu geschaffenen Problemen: Die Friedensordnung von Paris schuf durch die neuen einseitigen Grenzziehungen im Zeichen der Nationalstaatsbildungen zahllose neue Minderheiten in Mittel- und Osteuropa: Acht Millionen Ukrainer, Juden, Deutsche, Weißrussen und Litauer in Polen; fünf Millionen Deutsche Madjaren, Karpato-Ukrainer, Juden und Polen in der Tschechoslowakei; fünf Millionen Madjaren, Deutsche, Juden, Ukrainer, Russen, Roma und Bulgaren in Rumänien, 2,5 Millionen Albaner, Deutsche, Madjaren, Rumänen, Türken, Slowaken, Tschechen, Rumänen, Rusini, Juden und Roma in Jugoslawien; weit über eine Million Deutsche, Roma und Slowaken in Ungarn; 700.000 Slowenen, Kroaten und Deutsche in Italien und 450.000 Juden, Tschechen, Slowaken, Slowenen, Kroaten und Madjaren in Österreich.⁶⁴

Frankreich und Großbritannien konnten von dem im Bürgerkrieg befindlichen Russland und der im Entstehen begriffenen Sowjetunion unter bolschewistischer Führung keine Kompensation der Schulden des ehemaligen Zarenreichs erwarten sowie auch keine Rückzahlung von Kriegsschulden seitens Italien und Rumänien. Doch hatten London und Paris ihre Verbindlichkeiten gegenüber den USA zu bedienen. Daher waren sich Frankreich, das Vereinigte Königreich und die Vereinigten Staaten von Amerika einig, Kriegsentschädigungen von den Verlierern zu fordern. Der berühmt-berüchtigte Artikel 231 des Versailler Vertrages, der die Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges stipulierte, war vom jungen amerikanischen

⁵⁹ MATIS, Wirtschaftliche Mitteleuropa-Konzeptionen; aus deutscher Sicht: ELVERT, Mitteleuropa; RAUSCHER, Scheitern Mitteleuropas.

⁶⁰ KNIPP, Im Taumel 181–201.

⁶¹ So der Vortrag „St. Germain und das Verkehrswesen“ von Nikolaus Reisinger anlässlich der Konferenz „Der Vertrag von Saint Germain 1919 im Kontext der europäischen Nachkriegsordnung“ im Rahmen der ÖAW am 27.–29. September 2018 in Wien.

⁶² SCHÖBER, Tiroler Frage; neuerdings: DOTTER, WEDRAC, Hoher Preis des Friedens 161–190.

⁶³ STEININGER, Teilung Tirols 6.

⁶⁴ SUPPAN, Imperialistische Friedensordnung Mitteleuropas 1331.

Diplomaten John Foster Dulles, dem späteren US-Außenminister unter Präsident Dwight D. Eisenhower (1953–1959) formuliert worden.⁶⁵

Obwohl das Deutsche Reich bestenfalls zwei Milliarden Pfund, das waren zehn Milliarden Dollar, an Kriegsschädigung zahlen konnte, verlangten die Briten in der Reparationskommission eine Kriegsschädigung von 24 Milliarden Pfund. Das waren 120 Milliarden Dollar. Die Franzosen forderten 44 Milliarden Pfund (200 Milliarden Dollar) und die Amerikaner 4,4 Milliarden Pfund (22 Milliarden Dollar). Der „Rat der Vier“ entschied, die endgültige Festlegung der gesamten Reparationssumme zu vertagen. Erst im Jahre 1921 einigte man sich auf 132 Milliarden Goldmark, etwa 6,5 Milliarden Pfund oder 34 Milliarden Dollar.⁶⁶ Diese Forderungen erzeugten ein hohes Maß an Unfrieden und stießen auf vehemente Ablehnung bis hin zu einer Verzögerungstaktik und Verhinderungsstrategie auf deutscher Seite. Der Dawes-Plan (1924) und der Young-Plan (1929) bis hin zum Hoover-Moratorium (1931) waren bereits US-amerikanische Konzessionen an den deutschen Revisionismus.⁶⁷ Die Festsetzung der definitiven Zahlungen durch die Reparationskommission ergab letztlich, dass Deutschland praktisch für alle Schäden aufzukommen und zu haften hatte, während Österreich faktisch davon befreit blieb. Es stellte sich nämlich die Frage, ob überhaupt und wenn dann wieviel Österreich überhaupt zahlen konnte angesichts der sich als notwendig abzeichnenden Völkerbundanleihe zur Sanierung des Statshaushalts.

Wenn man die Bestimmungen des Friedensvertrags von Versailles auch nicht für die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs ursächlich ver-

antwortlich machen sollte, so aber für die Delegitimierung der Weimarer Republik als schwere politische Hypothek, die sie zu tragen hatte. Das war *ein* Element für Hitlers politischen Aufstieg, wobei der Revisionismus ein lagerübergreifendes politisches Anliegen im Deutschen Reich war. Die zweite Hälfte der 1930er Jahre mit der Volksabstimmung im Saarland (1935), der Besetzung des entmilitarisierten Rheinlands (1936), dem „Anschluss“ Österreichs und der Angliederung des Sudetenlands (1938) bis zur Zerschlagung Polens durch NS-Deutschland und die UdSSR (1939) waren nicht mehr zu übersehende Anzeichen und dann folgende Belege einer Zerstörung der west- und mitteleuropäischen Nachkriegsregelung von 1919, die gegen die seinerzeit von den Entente-Mächten getroffenen Entscheidungen revisionistische und damit gleichsam auch anti-imperialistische Fakten schufen.

Die Brutalisierung und Entgrenzung des Kriegsgeschehens prägte in allen Staaten Europas die gesellschaftlichen Verhältnisse und das innenpolitische Geschehen, welches nur zwischenzeitig stabilisiert werden konnte, bis die Folgen der Weltwirtschaftskrise ausgehend von den USA voll in Europa einschlugen. In den nationalistischen Kreisen der Verliererstaaten und Zukurzgekommenen machte sich schon Jahre zuvor das Gefühl breit, den Krieg verloren zu haben, weil man ihn nicht konsequent und radikal zu Ende geführt hatte. 1918 empfanden sich nicht alle Nationen vollständig besiegt, weshalb viele von ihnen noch nicht zum Frieden überzugehen bereit waren. Es konnte so gesehen auch nur mit Diktat-Friedensverträgen vorläufig und ungenügend gelingen, Ordnung zu schaffen. Einseitige Abrüstungsforderungen, vorenthaltene Gebietsgewinne, erlittene Territorialverluste sowie überzogene und schwer erfüllbare Reparationsforderungen waren für die Verlierernationen und ihre Öffentlichkeiten nur schwer zu ertragen, geschweige denn zu vermitteln. Ab 1923/24 hatte eine Beruhigung der wirt-

⁶⁵ DICKMANN, Kriegsschuldfrage; und die weitergehende Interpretation: MÖLLER, Europa zwischen den Kriegen 171–172.

⁶⁶ KENT, Spoils of War; SUPPAN, Imperialistische Friedensordnung Mitteleuropas 1267.

⁶⁷ KRAUS, Versailles und die Folgen 65–85, 119–132.

schaftlichen Krisenjahre eingesetzt, die bis in etwa 1929 anhielt. Die politischen Hypothesen der Friedensverträge blieben jedoch bestehen. Sie wären langfristig womöglich zu bewältigen gewesen, wenn nicht die Folgen der Weltwirtschaftskrise ab 1930/31 einen schweren politischen Rückschlag für die noch bestehenden europäischen Quasi-Demokratien und letztlich auch ihren Zerfall in Europa bedeuteten.⁶⁸ Gab es schon in den 1920er Jahren Königs- und Militärdiktaturen sowie autoritäre Regime in fast ganz Europa, v.a. in Italien, Spanien, Portugal, Polen, den baltischen Staaten sowie in Ungarn, Rumänien und Bulgarien so setzten Deutschland mit der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar und Österreich mit der „Ausschaltung“ des Parlaments am 4. Februar 1933 durch Engelbert Dollfuß die Schlusssteine des demokratiepolitischen Abgesangs in Europa.

V. Eine zersplitterte Staatenwelt als Folge des Zerfalls von vier Großreichen

Die Satzung des Völkerbunds vom 14. Februar 1919 und seine Konstituierung am 10. Januar 1920 bedeuteten zwar noch keinen Durchbruch, aber einen Fortschritt in Bezug auf die vorgesehene internationale Zusammenarbeit.⁶⁹ Die Satzung sah allerdings keinen Gewaltverzicht wie die UN-Charta und nur ein relatives Kriegsverbot vor.⁷⁰ Jean Monnet, der spätere Initiator der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) (1950–1952) fungierte als stellvertretender Generalsekretär des Völkerbundes (1920–

1923), zog sich aber in Folge zurück.⁷¹ Richard N. Coudenhove-Kalergi, der die Paneuropa-Bewegung in Wien ins Leben rief, hielt den Völkerbund schon 1924 für gescheitert.⁷²

Die Generalsekretäre waren der britische Diplomat und Politiker Sir Eric Drummond, Earl of Perth (1919–1933), der an den Interessen der Pariser Nachkriegsordnung orientierte, aber auch dann den Achsenmächten zuneigende französische Karrierediplomat Joseph Louis Avenol (1933–1940) sowie der irische Journalist, Diplomat und Politiker Seán Lester (1940–1946).

Die deutsch-französische Verständigung lebte Mitte der 1920er Jahre mit Aristide Briand und Gustav Stresemann auf, während die USA das europäische Nachkriegssystem mit ihren Banken als Kreditgeber stützten sowie als transatlantischer Krisenmanager zur Durchkreuzung der europäischen Gläubiger- und Schuldnerspirale zu fungieren versuchten. All das war aber nicht festigend und nachhaltig genug, um eine dauerhaftere und stabilere europäische Friedensordnung zu schaffen, die größeren Erschütterungen gewachsen gewesen wäre, so wie für die Zeit vom Wiener Kongress 1815 bis zum Krimkrieg 1853.

Der Völkerbund war auf Ideen Wilsons „Im Namen der Menschheit“ während des Ersten Weltkriegs, artikuliert im Rahmen seiner „14 Punkte“ vom 8. Januar 1918, zurückgegangen. Der Völkerbund wurde zum integralen und konstitutiven Element der Friedensverträge. Er wurde mit den Pariser Vororte-System aufs engste verknüpft.⁷³ Dieser Umstand wirkte nicht fördernd für sein Gelingen, sondern vielmehr belastend. Erschwerend hinzu kam das Ausbleiben einer vertragsrechtlichen Zusicherung sei-

⁶⁸ HOBBSAWM, Zeitalter der Extreme 116: „Ohne diesen Zusammenbruch [Weltwirtschaftskrise, Anm. M.G.] hätte es mit Sicherheit keinen Hitler und mit ziemlicher Sicherheit auch keinen Roosevelt gegeben.“; MAZOWER, Dunkler Kontinent 17–67.

⁶⁹ FELLNER, Vom Dreieck zum Völkerbund.

⁷⁰ PFEIL, Völkerbund; GILL, League of Nations.

⁷¹ GEHLER, Europa 184–185.

⁷² Das Standardwerk hierzu stammt von ZIEGERHOFER-PRETTENTHALER, Botschafter Europas.

⁷³ Wilsons Traum vom ewigen Frieden sollte daher auch ein Traum bleiben, siehe hierzu: KNIPP, Im Taumel 154–180.

tens der USA, deren Kongress die Pariser Friedensverträge nicht ratifizierte. Damit blieb der noch jungen europäischen Nachkriegsordnung die Zustimmung der wesentlichsten westlichen Siegermacht politisch versagt⁷⁴ – welch' Unterschied zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die USA die Gründung der Vereinten Nationen ganz maßgeblich förderten und so substantiell wie wesentlich hinter dem (Friedens-)Konzept der westeuropäischen Integration standen.⁷⁵ Das Fernbleiben der USA vom Völkerbund führte zu einem Mangel an Integrität und Universalität dieser internationalen Organisation. Die USA hatten 1917/18 den Krieg entschieden, aber den Frieden 1919/20 verloren.

Mit den Pariser Vororte-Verträgen wurde Frankreich führende Macht am Kontinent. Es instrumentalisierte entsprechend den Völkerbund für seine deutschlandpolitischen Interessen, was der Akzeptanz der Genfer Organisation nicht zuträglich war. Ihr sinkendes und immer geringer werdendes Ansehen fand Ausdruck in fluktuierenden Mitgliederbewegungen sowie zahlreichen Austritten (Deutschland 1933, Japan 1933, Italien 1937) und die UdSSR, die 1939 ausgeschlossen wurde. Nach Jahren der Etablierung und der ersten Achtungserfolge (1924–1931), v.a. in der Flüchtlingshilfe (namentlich symbolisiert durch Fritjof Nansen), folgte eine Phase zunehmender und nicht mehr zu bewältigender Konflikte (1931–1939), die angesichts des Zusammenbruchs der internationalen Staatenordnung zum völligen Schattendasein und zur Selbstauflösung des Völkerbundes (1939–1946) führte.⁷⁶ Der Mandschurei-Konflikt zwischen China und Japan markierte seit 1931 die Wende zum Negativen, der italienische Äthiopien-Krieg (1935/36) sowie der „Anschluss“ Österreichs an das Deut-

sche Reich (1938) signalisierten das Ende der Idee einer kollektiven Sicherheitskonzeption. Die Schweiz verließ den Völkerbund und ging von der differentiellen zur integralen Neutralität über.⁷⁷

Die nicht selten übersehenen technischen Unterorganisationen des Völkerbundes hatten immerhin erstmals das breite Feld der internationalen Kooperationsmöglichkeiten aufgezeigt und als Muster für zahlreiche Sonderorganisationen im Zuge der Gründung der Vereinten Nationen nach 1945 gedient.

Der Zusammenbruch von vier europäischen Großreichen traf die politischen Kulturen ihrer Räume tiefgehend und erzeugte eine zersplitterte Staatenwelt in Europa,⁷⁸ so dass angesichts vieler neuer nationaler Egoismen und staatlicher Einzelinteressen eine ausgewogene und gerechte Friedensregelung nur schwerlich zu realisieren war.

Wie schwer diese Aufgabe nach 1918 zu lösen sein musste, zeigen uns allein schon der Zerfall nur eines Imperiums wie der Sowjetunion und die Schwierigkeiten bei der Schaffung einer gesamteuropäischen Friedensordnung ab 1989/91 bis heute und dies in einem weit gefestigteren System der internationalen Beziehungen und Organisationen im Vergleich zum Zusammenbruch und Verlust der Imperien zwischen 1917 und 1922.

Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) stellt heute zwar institutionell die gesamteuropäische Friedensordnung dar, aber mit erheblichen Defiziten, Problemen und Schwächen. Vor welcher Herkulesaufgabe stand daher der Völkerbund ab 1920! Nach der Öffnung des Ostens und der Überwindung der Mauer in Berlin 1989⁷⁹ und dem

⁷⁴ SCHMID, Selbstbestimmung 137–140; SCHWABE, Woodrow Wilson; SEDLMAIER, Deutschlandbilder und Deutschlandpolitik.

⁷⁵ GEHLER, Europa 207–251.

⁷⁶ Siehe auch Knipp, Im Taumel, S. 309–338.

⁷⁷ Siehe auch ZAUGG-PRATO, Die Schweiz im Kampf gegen den Anschluss.

⁷⁸ KNIPP, Im Taumel 226–257.

⁷⁹ KÜHNHARDT, Revolutionszeiten 233–256.

Ende der Sowjetunion 1991 standen und stehen der Westen und die NATO in der Kritik – zu Recht oder Unrecht sei dahingestellt – es versäumt zu haben, sich auf die neue Weltlage einzustellen und eine nachhaltige gesamteuropäische Friedensordnung zu schaffen.⁸⁰ Hat der Westen dabei aber wirklich versagt? Diese Frage stellt sich viel mehr für die Zeit nach Ende des Ersten Weltkriegs, als er allein dafür verantwortlich und der Osten Europas von der Friedensregelung praktisch völlig ausgeschlossen war. Nach 1918 gestaltete es sich aber wohl auch weit schwieriger als nach 1989, eine gesamteuropäische Friedensordnung zu schaffen. Die Historikerin Margaret MacMillan zieht noch einen ganz anderen Vergleich: Laut ihrer Auffassung war es 1814/15 leichter als 1919/20, Sicherheit und Stabilität zu schaffen,⁸¹ worin ihr zuzustimmen wäre.

Wie auch immer: Vier Großreiche und Imperien, die ein Zeitalter in Europa geprägt hatten,⁸² waren nach 1918 nicht mehr. Eine vergleichbare territoriale Flurbereinigung kannte man in Europa in der Neueren Geschichte nicht. Jahrhundertlang waren Generationen von Menschen gewohnt, in ihnen zu leben. Ihr Zerfall bewirkte Erschütterungen, Psychosen und Traumata ungeahnten Ausmaßes, wohingegen die jüngeren und aktuellen Krisen Europas und seiner Staatengemeinschaft und der für sie als neuen Zufluchtsraum dienenden Europäischen Union als bewältigbar und überschaubar erscheinen – viel geordneter, verbundener, vernetzter, verwurzelter und weniger anarchisch und erratisch ist das Staatensystem heute.

In chronologischer Reihenfolge: Das Russische Zarenreich war in Folge des verlorenen japanisch-russischen Kriegs 1905, verfehlter gesellschaftlicher Reformen und vom Krieg gegen das Deutsche Reich (1914–1916) zermürbt durch die

Februar-Revolution 1917 gefallen und nach dem Oktober-Putsch der Bolschewiki im gleichen Jahr und dem folgenden Bürgerkrieg 1918–19 – auch trotz der militärischen Intervention u.a. der Westmächte – nicht mehr wiederherzustellen.

Ähnliches galt für die Habsburgermonarchie, die nach kriegswirtschaftlicher Improvisation, dem zu spät verkündeten Völkermanifest Kaiser Karls und den ab Herbst 1918 zerfallenden Fronten im Süden nicht mehr zu restituieren war. Erst am 11. November 1918, also nach dem Deutschen Kaiser, verzichtete Karl „auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften“ und entließ seine letzte Regierung. Im Wiener Parlament wurde am 12. November feierlich „Deutsch-Österreich“ als demokratische Republik ausgerufen und der Anschluss an die deutsche Republik beschlossen. Am 13. November verzichtete Karl auch als König von Ungarn auf seinen Anteil an den Staatsgeschäften. Seine beiden gescheiterten Restaurationsversuche in Ungarn 1920/21 dokumentierten das transleithanische Königreich ohne Krone mit dem Reichsverweser Miklos Horthy.⁸³

Das Deutsche Kaiserreich war im Herbst 1918 ebenfalls am Ende. Am 9. November wurde gleichzeitig eine demokratische Republik mit Philipp Scheidemann und eine sozialistische Räterepublik mit Karl Liebknecht ausgerufen. Kaiser Wilhelm II. verabschiedete sich ins niederländische Exil. Die deutsche Monarchie war nahezu gewaltlos hinweggefegt worden. Die Novemberrevolution war eine Kriegsbeendigungsrevolution.⁸⁴

Am längsten hielt sich noch der schon seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so titulierte angebliche „kranke Mann am Bosphorus“. Das Osmanische Reich erlosch formell erst mit seiner Auflösung Anfang der 1920er Jahre.⁸⁵ Gleichzei-

⁸⁰ GEHLER, Revolutionäre Ereignisse 83–86.

⁸¹ MACMILLAN, Peacemakers.

⁸² HOBSBAWM, Age of Empire.

⁸³ STICKLER, Éljen a Király; HOREL, L'amiral Horthy.

⁸⁴ GERWARTH, Größte aller Revolutionen.

⁸⁵ HOWARD, Osmanisches Reich 1300–1924 352–411.

1922 bildete sich die Sowjetunion. Die junge türkische Republik mauserte sich nach Abschüttelung der Besatzungs- und Siegermächte im nationalen Befreiungskampf gegen Griechenland, Frankreich, Italien und Großbritannien zum erfolgreichsten Revisionisten der Pariser Nachkriegsordnung, in dem sie den Vertrag von Sèvres 1920 verwarf und mit dem Frieden von Lausanne 1923 eine eigenständige Regelung durchsetzte.⁸⁶

In der Geschichte der Hegemonialmächte und Großreiche hat sich gezeigt, dass mitunter amphibisch-maritime Imperien als weniger angreifbare Mächte eine längere Herrschaftsdauer entwickeln konnten. Nicht nur Land-, sondern auch Meeresbeherrschung waren entscheidend. Seemacht bot die Voraussetzung für Weltmacht. Das war ein ungeschriebenes Gesetz nicht nur im Deutschen Kaiserreich, sondern in allen europäischen Staaten. Da die Siegermächte von 1918 davon ausgingen, dass eine schlagkräftige Marine der Schlüssel zur Weltmacht sei, konnte es nicht überraschen, dass die deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Seestreitkräfte zu einer Rumpfmarine zusammenschmolzen waren oder gänzlich aufgelöst wurden. Die deutsche Reichsmarine war beispielsweise nur mehr in der Lage, in Nord- und Ostsee Küsten und Küstengewässer zu schützen.⁸⁷ Aufgrund der Waffenstillstandsbedingungen vom 3. November 1918 übernahm die Entente nicht nur die österreichisch-ungarische Kriegsbeute, sondern erhielt auch das Recht der Besetzung österreichisch-ungarischen Gebiets in Südtirol und im Küstenland.⁸⁸

⁸⁶ HELMREICH, *From Paris to Sèvres*; MANGO, *From the Sultan to Atatürk*; BANKEN, *Die Verträge von Sèvres 1920 und Lausanne 1923*.

⁸⁷ ELVERT, *Europa, das Meer und die Welt* 484–485.

⁸⁸ SUPPAN, *Imperialistische Friedensordnung 1277*.

VI. Gesellschaftliche Brüche:

Das Jahrhundert der europäischen Migration endet und die Kolonien melden sich erstmals zurück

Neue Regierungssysteme sollten 1918 nach dem Vorbild westlicher Demokratien geformt werden, mit Acht-Stunden-Arbeitstag, Anerkennung von Gewerkschaften als Tarifpartner, allgemeinem Wahlrecht, Frauenwahlrecht, einem Mehrparteiensystem, Parlamentarismus, Rechtsstaatlichkeit und sozialer Wohlfahrtstaatlichkeit. Der „Landhunger“ von Bauern und der „Postenhunger“ von Intelligenz-Kreisen schufen neue Bruchlinien.⁸⁹ Dabei war die Zeit vor 1914 schon eine Phase massiver gesellschaftlicher Umwälzungen gewesen.

Bis zur Jahrhundertwende waren die USA das bevorzugte Auswanderungsziel europäischer Emigranten. Ihre Bevölkerung wuchs in einer Zeit vor 1914 von ca. 50 Jahren von 17 auf 63 Millionen Menschen. Aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnisse und sozio-ökonomischer Veränderungen in der Alten Welt wechselten die Herkunftsländer. Aus dem Norden, Westen und dem Zentrum Europas kam nur noch ein Drittel aller Migranten. Zwei Drittel stammten aus dem wirtschaftlich schwächeren Osten und Süden Europas. Hatten bis 1880 ca. 150.000 Auswanderer aus der Habsburgermonarchie und dem Zarenreich die Einwanderungsbehörden in USA passiert, so zwischen 1900 und 1910 ca. 2,1 Millionen aus Österreich-Ungarn und 1,6 Millionen aus Russland. Das Jahrhundert der europäischen Emigration ging dann aber zu Ende. Die Auswanderungsströme versiegten mit dem „Quota Act“ der USA von 1921, der insofern eine Zäsur darstellte, als er ein Kontingentierungssystem vorsah, also Zugangsquoten regelte, welche sich gegen Emigranten aus Mittel-Ost-, Süd-Ost- und Süd-Europa wandte. Diese einschränkenden Vorkeh-

⁸⁹ Ebd. 1257.

rungen waren umso bemerkenswerter, als die Zahl der Einwanderungen im Unterschied zur Vorkriegszeit zwischen 1916 und 1920 kriegsbedingt um etwa zwei Drittel zurückgegangen war und nur mehr bei 431.000 lag. Auch wenn in den Jahren von 1918 bis 1939 noch einmal ein Anstieg gegeben war, wurde nur mehr die Hälfte der durchschnittlichen Jahresrate von der Vorkriegszeit erzielt.⁹⁰

Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise sank die Zahl europäischer Emigranten in das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ auf etwa 120.000 Zuwanderer jährlich. Für die globale demographische Entwicklung stellte die Emigration aus Europa keinen entscheidenden Faktor mehr dar. Daran änderte auch die nationalsozialistische rassebiologisch-motivierte Verfolgungspolitik mit dem Anstieg von ca. 300.000 Jüdinnen und Juden aus Deutschland und den von der Deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten in Übersee nicht mehr viel. Die übrigen Europäer blieben zu Hause, um sich im Ringen um eine neue Zukunftsordnung am Kontinent gegenseitig zu bekriegen.⁹¹

Der Erste Weltkrieg und die Jahre von 1917–1920 bedeuten für die Geschichte der Migration aus Europa nach Übersee einen Wendepunkt, denn sie verlor im globalen Rahmen an Relevanz. Gleichzeitig boten das Kriegsgeschehen und die Nachkriegszeit auch die Möglichkeit einer Zuwanderung nach Europa, die bis dato wenig bedeutsam war, wengleich bereits für die Zeit vom 17. bis 19. Jahrhundert Berichte von eintreffenden Außereuropäern in europäischen Ländern erstattet wurden. Als ein Katalysator des globalen Vernichtungspotentials brachte der Erste Weltkrieg die Gewalt der Kolonisatoren aus dem Zeitalter des Kolonialismus und Impe-

⁹⁰ ELVERT, *Europa, das Meer und die Welt* 451–452; siehe auch das Standardwerk von OLTMER, *Globale Migration*; FISCHER-NEBMAIER, STEIDL, OBERLY, *From a Multi-Ethnic Empire*.

⁹¹ ELVERT, *Europa, das Meer und die Welt* 453.

rialismus, also aus den Kolonien in die Städte und Regionen der Mutterländer des Kontinents zurück, wo sie sich in der sogenannten Zwischenkriegszeit bündelten und entladen konnten. Nun waren es Nachfahren ehemals Kolonisierter aus Überseegebieten, Asiaten und Afrikaner als Besatzungssoldaten, als Hafen- und Textilarbeiter und Beschäftigte in vergleichbaren Niedriglohnbereichen, die das gesellschaftliche Bild veränderten.⁹²

Panafricanisten führten ab 1919 in den europäischen Metropolen erste Kongresse durch, an denen Repräsentanten aus den britischen Kolonien Westafrikas, der Karibik und den USA teilnahmen. Der Panafricanismus wirkte später stimulierend auf die nach 1945 sich bildenden nationalistischen Bewegungen Afrikas.⁹³

Der Prozess der Dekolonisation nahm seinen allmählichen Anfang mit dem langsamen Rückzug der europäischen Kolonialmächte, der durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges mit der entscheidenden Schwächung der europäischen Nationalstaaten eine erhebliche Beschleunigung erfahren sollte. Die Rückwanderer aus vormaligen Kolonien in die Mutterländer trugen dazu bei, dass die früheren Kolonialreiche in den europäischen Metropolen gegenwärtiger wurden als je zuvor.⁹⁴

VII. Eine Welt im Wandel im Zeichen der Selbstentmachtung Europas: ein Blick auf die USA, Russland, Japan und China

1. Der Aufstieg der USA

Im Jahre 1889 war das letzte große Indianerterritorium entgegengesetzt aller abgeschlossener Verträge

⁹² Ebd. 454–455.

⁹³ MARX, *Geschichte Afrikas* 229.

⁹⁴ BUETTNER, *Europe after Empire* 106–162, 213–250.

für die Besiedlung geöffnet worden. Mit Oklahoma war das Ende der inneren Ausdehnung der USA besiegelt, eine Expansion, die ganz auf Kosten dieser indigenen Kultur erfolgte, wobei der rücksichtslose amerikanische Territorialanspruch auf die Länder der Indianer auch von keiner europäischen Macht in Frage gestellt wurde. Die US-amerikanische Industrie drängte fortan massiv auf den Weltmarkt, der für sie durch die vormals imperialistische Aufteilung der Welt durch die Europäer weitgehend unzugänglich geblieben war, zumal sich die Vereinigten Staaten auch selbst nach dem Krieg gegen Spanien (1898) nicht selbst daran beteiligen konnten. Die Mitwirkung am Ersten Weltkrieg und der alliierte Sieg 1918 ermöglichten dann den amerikanischen politischen Aufstieg zur Weltmacht und somit auch den schon langfristig angelegten Durchbruch des amerikanischen Imperialismus,⁹⁵ dem zunächst durch eine kurzfristige kriegsproduktionsbedingte Konjunktur und mit dem Friedensschluss sodann eine Depression mit einer 12-prozentigen Arbeitslosigkeit folgte. Die Krise der amerikanischen Industrie war ab dem Zeitpunkt erkennbar, als ihr Märkte für ihren expansiven Absatz fehlten. Gedrängt von ihren Bürgern in der Tradition privater Eigeninitiative und ökonomischer Selbstständigkeit, gelang der US-Industrie in den 1920er Jahren der Übergang von einer quantitativen zu einer qualitativen Expansion. Die Industrie erreichte ein neues Niveau der Fertigung großer Mengen von Waren – Produktion am laufenden Band symbolisiert durch den Namen Henry Ford. Doch auch diese neue qualitative Expansion stieß nach einer beispiellosen aber kurzen Konjunktur an eine innere Grenze. Es gab keinen Absatz mehr. So wurden die USA mit dem Zusammenbruch der New Yorker Stock Exchange auch Ausgangsland der Weltwirtschaftskrise nach dem sogenannten Schwar-

⁹⁵ WEHLER, Aufstieg des amerikanischen Imperialismus.

zen Freitag, dem 24. Oktober 1929. Anders als die Staatsverschuldung Russlands 1917 handelt es sich in den USA um eine Verschuldung der Bürger des eigenen Landes, v.a. der sehr Reichen.⁹⁶ Im Zuge des Endes des Zweiten Weltkriegs schlug neuerlich die Stunde der Vereinigten Staaten von Amerika. Es erfolgte der Durchbruch zur absoluten Weltwirtschaftsmacht mit dem US-Dollar als globaler Leitwährung im Zeichen von Bretton Woods (1944), dem General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) (1947) sowie dem International Monetary Fund (IMF) mit der World Bank in Washington.⁹⁷ Von allen diesen Institutionen war die UdSSR ausgeschlossen bzw. ferngeblieben.

2. Russland ist mehr als eine östliche Peripheriemacht

In Russlands Kernland wurde im Laufe des Jahres 1917 erkennbar, dass die bürgerliche Regierung von Alexander Kerenski einen Frieden ohne Annexionen weder erreichen konnte noch einen solchen wirklich wollte. Der russische Imperialismus und der Krieg gegen Deutschland einten zunächst noch auseinander driftende Bereiche der russischen Gesellschaft. Konstantinopel schien erstmals in Reichweite. Solange Russland aber Krieg führte, so lange konnte keine Bodenreform erfolgen. Die Soldaten, zumeist Bauern, wollten dann auch voreilig heimkehren, um bei der Landverteilung nicht zu kurz zu kommen. Wer aber gegen sie war, musste für den Krieg sein. In dieser Zwangslage waren die Bolschewiki auf der Basis von Lenins April-Thesen und seiner Imperialismus-Theorie in der Lage, die Machtübernahme durch die Räte zu fordern und die sozialistische Revolution anzupeilen. Im Verlauf der Herbstmonate 1917 wurden immer mehr Bolschewiki in Arbei-

⁹⁶ NOLTE, Die eine Welt 132f.

⁹⁷ Siehe die verschiedenen analytischen Beiträge von SCHRÖDER, Imperien und Demokratie; DERS., Die USA; DERS., Anspruch und Wirklichkeit der.

ter- und Soldatenräte gewählt und im Oktober folgte der Putsch gegen die Menschewiki. Weder aber wurde dieser Monat zum Signal der Weltrevolution, noch gelang es den kapitalistischen Weltmächten durch ihren Interventionskrieg 1918–1920 gegen die Bolschewiki und Trotzki's Roter Armee die konterrevolutionären Kräfte hinreichend zu unterstützen und die Ergebnisse des Oktober 1917 rückgängig zu machen. Am Scheitern der westlichen Militärintervention wurde deutlich, dass Russland bei aller wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Westen nicht bloß östliche Peripheriemacht, sondern eine politische Großmacht war. In dieser Rolle wurden den Nationalbewegungen an der Westgrenze zwar Konzessionen gemacht, der Kern des russischen Potentials blieb jedoch in der Hand der Bolschewiki. Der Sieg der revolutionären „Roten“ gegen die zarentreuen „Weißen“ im Bürgerkrieg 1918–20 und das Ausbleiben bzw. das Scheitern von sozialistischen Revolutionen im Westen Europas 1919/20 versetzten die Kommunistische Partei in eine Position, in der sie nicht mehr auf die solidarische Kooperation mit dem Proletariat eines fortgeschrittenen Landes hoffen konnte. Partei und staatliche Bürokratie machten sich nun selbst zum historischen Subjekt der drängenden nationalen Aufgaben, insbesondere der nachzuholenden Industrialisierung, die mit äußerster Brutalität und Gewalteininsatz forciert wurde.⁹⁸

Es ging um den „Sozialismus in einem Lande“ unter Zurückstellung der weltrevolutionären Ambition, was nicht verwundert. Der Bürgerkrieg war mit aller Härte und äußerster Brutalität gegen die Zivilbevölkerung geführt worden. Kannibalismus und Verwüstungen prägten das Bild. Dieser von innen und außen geführte Krieg hatte mehrere Millionen Menschen das Leben gekostet. Das Eingreifen der Entente und ande-

rer Mächte trug noch maßgeblich zur Verschärfung und Verlängerung des russischen Bürgerkriegs bei: Amerikanische, finnische, französische, italienische, japanische, polnische, serbische sowie tschechische Einheiten hatten im Kampf gegen die Bolschewiki interveniert bzw. auf der Seite der „Weißen“ gekämpft.⁹⁹ Das Scheitern der westlichen Intervention und der innerrussische Sieg des Bolschewismus im Bürgerkrieg steigerten im Westen sodann das Gefühl der Bedrohung durch den Kommunismus und überschatteten viele Versuche einer demokratisch basierten Nachkriegsordnung Europas, zumal sich nicht nur reaktionäre und revisionistische, sondern auch bürgerlich-liberale Gegenkräfte in Abwehr der bolschewistischen Gefahr verstärkt formieren konnten. Kein Geringerer als der Begründer der Paneuropa-Union, Richard N. Coudenhove-Kalergi, nannte den Bolschewismus eine „europäische Kulturkatastrophe“.¹⁰⁰

3. Japans Vormacht in Ostasien: Sein Weg zu einer aggressiv- expansionistischen Politik

Japan strebte außenpolitisch seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine Revision der ungleichen Verträge mit dem Westen an. Seine militärischen Erfolge im Krieg mit China 1894/95 halfen dabei. Ende des 19. Jahrhunderts erreichte Japan die Aufhebung letzter Exterritorialrechte. Bei der Niederschlagung des „Boxer“-Aufstands agierte es mit den Großmächten auf Augenhöhe. Mit

⁹⁹ Siehe die spärliche Literatur zu dem weitgehend ausgeblendetem und vernachlässigten Kapitel der militärischen Interventionspolitik gegenüber Sowjet-Russland, die nicht als eine Episode abgetan werden kann: GOLDHURST, *Midnight War* 267–271; WILLETT, *Russian Sideshow* 265–267; HUDSON, *Intervention in Russia* 175; ISITT, *From Victoria to Vladivostock* 167–171.

¹⁰⁰ COUDENHOVE-KALERGI, *Stalin & Co*; siehe auch ZIEGERHOFER, Entweder sich dem Bolschewismus unterwerfen.

⁹⁸ NOLTE, *Die eine Welt* 116–117; SCHLÖGEL, *Terror und Traum*.

dem Sieg im Krieg gegen Russland und dem Frieden von Portsmouth am 5. September 1905 war es zur Großmacht und Vormacht in Ostasien aufgestiegen. Japan stand im Ersten Weltkrieg mit Großbritannien verbündet auf der Seite der Entente. Mit seinen „21 Forderungen“ nach Gebietsgewinnen strebte es nach der Hegemonie in China.

Mit einer Politik unter dem Motto „Große Gerechtigkeit“ der Expansion auf dem asiatischen Kontinent und im Südpazifik vergab jedoch die Taishō-Regierung die Sympathien, die sie bei antikolonialistischen chinesischen Intellektuellen hatte, die Japan als einen Art Fortschrittsmotor, Modernisierer und entsprechendes Vorbild folgen wollten. Sie war zum Konflikt mit der Regierung Chinas bereit und ging auch auf Konfrontationskurs mit dem revolutionären Russland. Sie brach 1917 eine militärische Intervention Sibiriens vom Zaun, die seit August 1918 zum Einsatz von bis zu drei Divisionen in der russischen Fernost-Provinz führte. Ziel war die Anlage von Siedlungskolonien. Offiziell genannter Grund war die Herstellung von Sicherheit für japanische Bürger im vermeintlich unsicheren Russland sowie die Eintreibung von Krediten, deren Zahlung ausgeblieben war. Diese Begründungen folgten der Logik der Expansion der europäischen Kolonialmächte. Die Taishō-Regierung führte die Intervention zunächst in eigener Verantwortung durch, begann aber noch vor Ende des Jahres 1918 mit der US-Administration unter Wilson zu kooperieren, der ebenfalls ein Truppenkontingent nach Sibirien entsandte. Doch alle Interventionstruppen wurden 1922 bedingungslos abgezogen. Nachdem sich die Streitkräfte Japans in den Kriegen gegen China 1894/95, Russland 1904/05 und das Deutsche Reich 1914/18 hatten durchsetzen können, rückte der befohlene ergebnislose Abbruch der Sibirien-Intervention in die Nähe einer militärischen Niederlage. In Verbindung mit dem Scheitern der Sibirien-Intervention standen die für Japan nachteiligen Ergebnisse der

Washingtoner Flottenkonferenz, die die anglo-japanische Allianz förmlich beendeten, Obergrenzen für Kriegsschiffstonnagen und gegenüber China eine Politik der offenen Tür festgeschrieben sowie die Zurückweisung des „Racial Equality Proposal“ zur Folge hatten, den die japanische Delegation in der Pariser Friedenskonferenz eingebracht hatte.¹⁰¹

Im Versailler Vertrag ging das Pachtrecht von Kiautschou und Tsingtau zwar auf Japan über. Der Völkerbund übertrug ihm bisher deutsche Kolonien in Fernost. An den Friedensverhandlungen in Paris wie auch an den Grenzregelungskommissionen waren japanische Diplomaten und Militärs beteiligt.¹⁰² Der japanische Einfluss in China wurde aber begrenzt und eine Hierarchie der Kriegsflotten mit Japan als nur zweitrangiger Macht begründet. Aus der Sicht der ehrgeizigen Streitkräfte hatte die Taishō-Regierung damit den Status verspielt, den Japan am Beginn der Pariser Friedenskonferenz noch hatte. Das beträchtliche Engagement in internationalen Angelegenheiten, dem sich die Regierung seit Ende des Ersten Weltkrieges verschrieben hatte, schien weder in militärische Macht noch in diplomatischen Einfluss umgesetzt werden zu können. Internationalistisch und antikolonialistisch gesinnte Intellektuelle hatten seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Durchsetzung des Grundsatzes der Gleichbehandlung aller Menschen gefordert und die Meiji-Regierung („Erleuchtete Regierung“) der dahingehenden Forderung gegenüber Australien auf der Basis der anglo-japanischen Allianz Nachdruck verschaffen können. Nicht nur die europäischen Kolonialmächte, sondern auch die USA erkannten während der Pariser Friedenskonferenz die antikolonialistische Stoßrichtung des Vorschlags und ließen dann aber nach an-

¹⁰¹ KLEINSCHMIDT, *Imperium der Defensive* 1335–1336.

¹⁰² Hierzu sind einschlägige Forschungen auf Archibasis in Japan und Österreich im Gange durch Nana Miyata.

fänglich positiver Aufnahme die japanische Delegation mit ihren Anliegen auflaufen. Die Taishō-Regierung hatte daher weder die Interessen der nationalistisch gesinnten Offiziere des japanischen Militärs noch die Forderungen der internationalistisch gesinnten Akademiker und Intellektuellen durchsetzen können. Die negativen Folgen traten alsbald zu Tage: Sie entzogen dem seit Beginn des 20. Jahrhunderts stark angewachsenen japanischen Internationalismus die Grundlage.¹⁰³ Japans Außenpolitik sollte sich ab den 1930er Jahren vermehrt einer aggressiven und expansionsorientierten Politik in Ostasien zuwenden.

4. China im Zeichen innerer Wirren und des Bürgerkriegs

Am 10. Oktober 1911 brach in Wuchang, Hauptstadt der Provinz Hubei, am Yangzi Fluss eine Revolution gegen die Qing-Herrschaft aus. Sun Yat-Sen, Führer der republikanischen und nationalistischen Bewegung, wurde von Vertretern der gegen die Qing-Regierung aufstehenden Provinzen zum provisorischen Präsidenten der Republik gewählt. Sun musste aber nach nur wenigen Monaten zurücktreten und die Präsidentschaft an Yuan Shikai abgeben. Yuan, der mächtigste Militärmachthaber der Qing-Regierung war, gab schon im Vorfeld der Machtübernahme zu verstehen, dass er nur bereit war, den Qing-Kaiser zur Abdankung zu zwingen, wenn Sun ihm die Macht übergab. Nach dem Tod von Yuan im Jahr 1916 zerbrach die Zentralgewalt. China zerfiel in mehrere Regionen, die von Warlords kontrolliert wurden. General Chiang Kai-shek sollte mit seinem Nordfeldzug die Kriegsherren bezwingen und in Nanjing das Regime der Kuomintang errichten. Die größte außen- und sicherheitspolitische Herausforderung des nachkaiserlichen Chinas war jedoch Tokios Ehrgeiz, das Reich der Mitte

zu einer japanischen Kolonie umzuwandeln. Bereits im Jahre 1915 trat die japanische Regierung mit den so genannten „21 Forderungen“ an die Regierung von Präsident Yuan Shikai heran, deren Hinnahme China zu seinem Satellitenstaat Japans hätte machen können. Unter ultimativer Pressure musste China die „21 Forderungen“ Japans nach großem Einfluss in Nordchina weitgehend akzeptieren. Der Widerstand der chinesischen Öffentlichkeit aber auch massive Interventionen anderer Mächte vereitelten jedoch die Ambitionen Japans. Um die Konstellation abzuwenden, trat Tokio 1917 formell in den Krieg gegen Deutschland ein, umso mehr Chancen in den Friedensverhandlungen zu haben. Es wurden die japanischen Erwartungen jedoch enttäuscht. Die Zeit von 1916 bis 1926 war ein Jahrzehnt der inneren Unruhen in China. Die Zentralgewalt war zerbrochen und es folgte ein langanhaltender Bürgerkrieg. In Peking protestierten am 4. Mai 1919 Studenten gegen die Übertragung von Souveränitätsrechten der Provinz Shandong an Japan. Die „4. Mai-Bewegung“ griff auch auf andere chinesische Städte über und wandte sich gegen den Konfuzianismus als Legitimation des kaiserlichen Chinas wie Brauchtum, Ehrfrucht und Gehorsam. Sun Yat Sen baute in Kanton mit Hilfe Moskaus und der Komintern seit 1923 ein revolutionäres Regime auf, welches sich mit der 1921 gegründeten chinesischen KP verbündete. Nach Sun Yat-Sens Tod 1925 wurde sein Programm zur Erreichung einer vollständigen Vereinigung Chinas von seinem Gegenspieler General Chiang Kai-shek weitergeführt, der sich beim Machtkampf innerhalb der Nationalisten durchsetzen konnte. Sein Plan, mit Hilfe der jungen „Nationalen Revolutionsarmee“ die „Kriegsherren“ zu überwältigen und damit China unter eine Zentralregierung zu stellen, stieß von Anfang an auf Tokios Missbilligung. Allerdings beeinträchtigten die massiven Interventionen japanischer Truppen in der Provinz Shandong zwar die Geschwindigkeit des Nordfeldzuges,

¹⁰³ KLEINSCHMIDT, Imperium der Defensive 1336–1337.

konnten jedoch die Eroberung Pekings durch Chiangs Streitkräfte 1928 nicht verhindern.¹⁰⁴

5. Das Machtverhältnis zwischen Moskau, Peking und Tokio

Russland und China hatten ein gemeinsames Los zu Anfang des 20. Jahrhunderts geteilt, nämlich mit antimonarchistischen Revolutionen konfrontiert worden zu sein, gleichwohl sie von unterschiedlichen politischen Kräften – auf der einen Seite von überzeugten Kommunisten, auf der anderen von xenophoben Nationalisten – unterstützt wurden. Während die chinesischen Umwälzungen kaum Wirkungen auf die politische Entwicklung Russlands entfalten konnten, hatte die russische Februar-Revolution und der Oktoberputsch der Bolschewiki von 1917 auf zweifache Weise Auswirkungen auf die politischen Veränderungen in China. *Erstens* war der Sturz des Zaren einhergegangen mit dem vorläufigen Ende der russischen Ausdehnung nach Osten. Zum anderen hatte die sowjetische Führung im Mai 1924 alle ungleichen Verträge, die das zaristische Russland mit dem Kaiser von China abgeschlossen hatte, für ungültig erklärt. Am 17. Juli 1924 erkannten sich die UdSSR und die Republik China auch wechselseitig an und knüpften erstmals diplomatische Beziehungen. Von Peking wurde die Vereinbarung als erster völkerrechtlicher Vertrag bejubelt, den China seit den Opiumkriegen (1839–1842, 1856–1860) auf der Basis der völligen Gleichberechtigung mit einer fremden Macht unterfertigt hatte. *Zweitens* befeuerten die politischen Ereignisse im Oktober in St. Petersburg das Bekanntwerden und die Verbreitung der marxistischen Ideologie in China. Diese Tendenzen trugen zur Gründung einer neuen politischen Bewegung bei, nämlich jener der Kommunisten, die die chinesischen Geschichte in Folge entscheidend

prägen sollten. Mao Zedong soll gesagt haben: „Es war der Kanonenschuss der Oktoberrevolution [sic!], der uns den Marxismus gebracht hatte.“ Die Machtübernahme der bolschewistischen Putschisten war für die chinesischen Kommunisten Motivation und Stimulation zugleich. Im Juli 1921 gründeten sie in Shanghai die Kommunistische Partei Chinas (KPCh). Mao war einer von 21 Gründungsmitgliedern. Die Existenz der KPCh gab Moskau die Möglichkeit, Einfluss auf die politische Entwicklung Chinas zu nehmen, gleichwohl Stalins Asienpolitik doppelbödig – oder wertfreier formuliert – mehrgleisig angelegt war. Der Sieg Maos von 1949, der Chinas eigene Welt völlig revolutionieren sollte, war noch nicht absehbar, aber in gewisser Weise durch die Politik Moskaus mit grundgelegt: Schon 1924 bot die KPdSU kräftige finanzielle und militärische Schützenhilfe nicht nur für die Kuomintang-Regierung von Chiang Kai-Shek, sondern auch für die KPCh Maos. Stalin setzte also sowohl auf die national-chinesische als auch auf die chinesisch-kommunistische Seite.¹⁰⁵

VIII. Fazit

Was wirkt von den Jahren 1917 bis 1920 nach? Wie in einem Brennglas finden wir die Geschehnisse und Strukturen einer 100jährigen Entwicklung gebündelt mit anhaltender Aktualität:

In jüngsten Darstellungen und Forschungen wurde stark auf das Jahr des Kriegsendes 1918¹⁰⁶ und „Die größte aller Revolutionen“ – gemeint ist die Novemberrevolution in Deutschland – fokussiert.¹⁰⁷ Nach Abwägung vieler Aspekte und weiterführender Befunde lässt sich jedoch

¹⁰⁴ KLEIN, Geschichte Chinas 291–334; GU, Chinesisches Imperium.

¹⁰⁵ GU, Chinesisches Imperium 1393–1394; KLEIN, Geschichte Chinas 327–334.

¹⁰⁶ SCHÖNPFLUG, Kometenjahre 1918; KNIPP, Im Taumel.

¹⁰⁷ GERWARTH, Größte aller Revolutionen.

festhalten, dass schon im Vorjahr weitreichende welthistorische Entscheidungen getroffen wurden und damit Weichenstellungen dauerhafter Art erfolgten.

Laut Hans Rothfels war das Doppelereignis des Jahres 1917 mit der Revolution in Russland und dem Eintritt der USA in den Weltkrieg mit den Kriegserklärungen an das Deutsche Reich am 6. April 1917 und an Österreich-Ungarn am 7. Dezember 1917 das Epochenjahr der europäischen und globalen Zeitgeschichte. Das gilt nach wie vor. Dieses Doppelgeschehen war verbunden mit dem Ende der alten Ordnung Europas. Das erste der vier schon genannten europäischen Großreiche sollte aufhören zu bestehen – zwei unter ihnen erreichten jedoch eine zeitversetzte neoimperiale Rekonstruktion mit unterschiedlicher Lebensdauer: das Großdeutsche bzw. Großgermanische Reich (1938–1945) und die Sowjetunion (1922–1991). Durch den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg war ihr Aufstieg und sodann ihr Durchbruch zur globalen Wirtschaftsmacht im Zuge des Zweiten Weltkriegs mit dem Dollar als Leitwährung möglich geworden, der den britischen Sterling Block allmählich geräuschlos abzulösen verstand.¹⁰⁸

Das von Hans Rothfels so identifizierte Doppelereignis ist noch zu ergänzen, nämlich mit der Balfour-Erklärung vom 2. November 1917, dem britischen Versprechen gegenüber den Zionisten zur Schaffung einer jüdischen Heimstätte unter Schonung der palästinensischen Araber, was jedoch nicht eingelöst werden und bis in die Gegenwart den Dauerkonflikt im Nahen Osten produzieren sollte.

Für die verbleibenden Jahre von 1918 bis 1920 lassen sich sechs Aspekte herauskristallisieren, die für die kommenden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts entscheidende Auswirkungen und nachhaltige Folgen bis in die Gegenwart haben sollten:

¹⁰⁸ AMBROSE, *Rise to globalism 75–94*, 151–170.

1. Immanuel Kant unterlag Thomas Hobbes: Das weitgehende Ausbleiben der Verheißungen von Wilsons 14 Punkten steht für die Desillusionierung und Enttäuschung einer idealistisch gedachten Weltordnung mit dem Scheitern des Völkerbundes und dem Zusammenbruch des internationalen Systems (1938–1945) sowie dem Siegeszug der realistischen Schule (Hans Morgenthau¹⁰⁹) und dem Neorealismus (Kenneth Waltz¹¹⁰) in der politikwissenschaftlichen Schule der Internationalen Beziehungen im Sinne des Vorrangs des Egoismus staatlicher Einzelinteressen.

Die USA scheuten in Nachfolge und Tradition des imperialen Vereinigten Königreichs, welches das portugiesische, niederländische und spanische Kolonialreich sowie das Empire Napoleons und das wilhelminische Deutschland besiegen konnte, auch nicht die Auseinandersetzung mit hegemonialen Konkurrenten und imperialen Rivalen (Spanien, das deutsche Kaiserreich, das nationalsozialistische Deutschland, selbst das britische Empire und zuletzt die Sowjetunion), wobei sich fragt, ob die Vereinigten Staaten mit der Herausforderung der neuen Weltmacht China noch zu Rande kommen, zumal nun das Leitmotiv der US-Politik nach Expansion an Grenzen zu stoßen wie auch die Kombination von global-imperialem Anspruch und Verheißung der Demokratie („to make the world more safe for democracy“) kaum mehr zu funktionieren droht.

2. Die bereits angedachte und versuchte Dekolonisierung im Zuge des Ersten Weltkriegs wurde abgebremst und gestoppt: Die Kolonien blieben aber auf der Agenda ungleicher Beziehungen im Rahmen der Mandatsverwaltungen des Völkerbundes der noch nicht geschlagenen, aber bereits angeschlagenen europäischen Kolonialmächte im Kontext der Selbstentmachtung Eu-

¹⁰⁹ MORGENTHAU, *Scientific Man versus Power Politics*.

¹¹⁰ WALTZ, *Man, the State, and War*.

ropas im Ersten Weltkrieg, was sodann im Zeichen seiner Selbstzerstörung im Zweiten Weltkrieg die gescheiterte europäische Rekolonisierung nach 1945 zur Folge hatte.

3. Die Idee der Weltrevolution trat hinter der Vorstellung eines nationalen Sozialismus zurück: Das zwischen Lenin und Trotzki offene und dann von Stalin entschiedene Ringen zwischen permanenter (Welt-)Revolution und dem „Sozialismus in einem Lande“ zugunsten der zweiten Option – blieb aktuell in transformiert-säkularisierter Form im China der kommunistischen Ein-Parteien-Herrschaft und einem boomenden Staatskapitalismus. Damit wurden aber auch dem „Sozialismus in einem Lande“ Grenzen gesetzt. Während dem Siegeszug der Demokratie ebenfalls Limitierungen aufgezeigt worden sind, scheint der Triumphzug des Kapitalismus schier unaufhaltsam. Der Bindestrich National-Sozialismus als volksgemeinschaftliche Antithese zum marxistisch-sozialistischen Klassenkampfgedanken und zum christlich-sozialen Ständestaatskonzept konnte sich dagegen über die berüchtigten 12 Jahre des sogenannten Tausendjährigen Reiches hinaus nicht behaupten – nicht zuletzt aufgrund fehlender Glaubwürdigkeit und fehlender Realisierungschancen.

4. Die ideologische Schlagkraftminderung durch die weltweite Spaltung der Linken – im Zeichen der Abweichungen zwischen Marx-Engels und Bernstein-Kautsky sowie des Gegensatzes zwischen Liebknecht-Luxemburg und Ebert-Scheidemann – führte zu einer anhaltenden Schwächung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung bis heute.

5. Das halbhegemoniale Dilemma Deutschlands (Ludwig Dehio¹¹¹) ist und bleibt ein Kontinuitätselement der europäischen Geschichte: Es folgte nach 1918 der missverständlich vorhergesagte, aber letztlich gar nicht so unzutreffende „Unter-

gang des Abendlandes“ (Oswald Spengler¹¹²), der nur zeitweise vereitelte Aufstieg, aber letztlich verhinderte Durchbruch Deutschlands zur militärisch-politischen Weltmacht, eine Niederlage, die wiederum mit der globalen ökonomischen Exportmacht Bundesrepublik wettgemacht werden konnte. Deutschland stieg auf diese Weise wieder auf und erlangte damit europäische und globale Macht zurück.

6. Die Region Ostasien mit China und Japan verweilte nach 1918 in einer Art Wartestellung: Nach der von westlicher Seite verweigerten internationalen Anerkennung 1919 und dem damit verzögerten politischen Durchbruch folgten zwei antagonistisch-imperiale Gegenentwürfe: das Kriegsimperium Japans in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, welches scheitern und mit den beiden US-Atombombenabwürfen symbolisch und praktisch dem Erdboden gleichgemacht,¹¹³ aber auf kompensatorischem und rekonstituierendem Wege nach 1945 in ökonomischer Hinsicht eine globale Weltmacht werden sollte, während China ab den 1980er Jahren schrittweise zu einem Weltwirtschaftsimperium des 21. Jahrhunderts aufstieg – mit für alle Welt sichtbaren Tendenzen des infrastrukturellen und ökonomischen Ausgreifens in Richtung Westen mit gleich zwei Seidenstraßen-Projekten.¹¹⁴

So spiegeln sich in den Jahren von 1917/18 bis 1920 nicht nur Entwicklungslinien der europäischen, sondern auch weite Teile der Weltgeschichte von zunächst noch scheinbar nebeneinander bestehenden Erdteilen wider, die jedoch immer stärker wechselseitig verbundene, ver-

¹¹¹ DEHIO, Gleichgewicht oder Hegemonie.; DERS., Deutschland und die Weltpolitik.

¹¹² SPENGLER, Untergang des Abendlandes. Der Titel stammte vom Verleger. Spengler wollte sein Werk, das noch im Krieg geschrieben worden war, ursprünglich vom Aufstieg Deutschlands betitelt haben; siehe auch GEHLER, Imperien, Weltmächte und Welt-herrschaft.

¹¹³ KLEINSCHMIDT, Imperium der Defensive 1309–1380.

¹¹⁴ GU, Weltmacht des 21. Jahrhunderts.

flochtenere wie vernetzte Globalgeschichte schreiben sollten.

Korrespondenz:

Prof. Dr. Michael GEHLER
Stiftung Universität Hildesheim
Institut für Geschichte
Tilsiter Straße 1
D-31141 Hildesheim
gehler@uni-hildesheim.de
ORCID-Nr. 0000-0002-8621-8056

Abkürzungen:

INZInstitut für Neuzeit- und
Zeitgeschichtsforschung der ÖAW

Siehe auch das allgemeine Abkürzungsverzeichnis:
[<http://www.rechtsgeschichte.at/files/abk.pdf>]

Literatur:

- Isabella ACKERL, Rudolf NECK (Hgg.), *Saint-Germain 1919. Protokoll des Symposiums am 29. und 30. Mai 1979 in Wien* (Wien 1989).
- Stephen AMBROSE, *Rise to globalism. American Foreign Policy since 1938* (New York 1993).
- Hellmut ANDICS, *Der Staat, den keiner wollte. Österreich 1918–1938* (Wien 1962).
- Thomas ANGERER, *Frankreich und die Österreichfrage. Historische Grundlagen und Leitlinien 1945–1955* (phil. Diss., Univ. Wien 1996).
- Roland BANKEN, *Die Verträge von Sèvres 1920 und Lausanne 1923. Eine völkerrechtliche Untersuchung zur Beendigung des Ersten Weltkrieges und zur Auflösung der sogenannten „Orientalischen Frage“ durch die Friedensverträge zwischen den alliierten Mächten und der Türkei* (Münster 2014).
- Winfried BAUMGART, *Europäisches Konzert und nationale Bewegung. Internationale Beziehungen 1830–1878* (= Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen 6, Paderborn u.a. 2007).
- Wolfdieter BIHL, *Der Erste Weltkrieg 1914–1918. Chronik – Daten – Fakten* (Wien–Köln–Weimar 2010).
- Philipp BLOM, *Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914* (München 2009).

- Manfred F. BOEMEKE, Gerald D. FELDMAN, Elisabeth GLASER (Hgg.), *The Treaty of Versailles. A Reassessment after 75 Years* (New York–Cambridge 1998)
- Karl BOSL (Hg.), *Versailles – St. Germain – Trianon. Umbruch in Europa vor fünfzig Jahren* (München–Wien 1971).
- Rüdiger vom BRUCH, Björn HOFMEISTER (Hgg.), *Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung* (= *Kaiserreich und Erster Weltkrieg 1871–1918*, 8, Stuttgart 2002).
- Elizabeth BUETTNER, *Europe after Empire. Decolonization, Society, and Culture* (Cambridge–New York 2016).
- Christopher CLARK, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* (München 2013).
- Eckart CONZE, *Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt* (München 2018).
- Patrick COHRS, *The Unfinished Peace After World War I* (Cambridge 2006).
- Laurence COLE, Christa HÄMMERLE, Martin SCHEUTZ (Hgg.), *Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburger Monarchie (1800 bis 1918)* (= *Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung* 18, Essen 2011).
- Richard N. COUDENHOVE-KALERGI, *Stalin & Co.* (Leipzig 1931).
- Ute DANIEL, *The War from Within: German Working-Class Women in the First World War* (Oxford 1997).
- DERS., *Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der Staatengeschichte.* (Krefeld 1948).
- Ludwig DEHIO, *Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert* (München–Wien 1955).
- Fritz DICKMANN, *Die Kriegsschuldfrage auf der Friedenskonferenz von Paris 1919*, in: *HZ* 197 (1963) 1–101.
- Marion DOTTER, Stefan WEDRAC, *Der hohe Preis des Friedens. Die Geschichte der Teilung Tirols 1918–1922* (Innsbruck–Wien).
- Jost DÜLFFER, *Regeln gegen den Krieg? Die Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 in der internationalen Politik* (Frankfurt 1981).
- Jürgen ELVERT, *Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945)* (= *Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft*, Beiheft 35, Stuttgart 1999).
- DERS., *Europa, das Meer und die Welt. Eine maritime Geschichte der Neuzeit* (München 2018).
- Fritz FELLNER, *Die Friedensordnung von Paris 1919/20 – Machtdiktat oder Rechtsfriede? Versuch einer Interpretation*, in: Isabella ACKERL u.a. (Hgg.), *Po-*

- litik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck, Bd. II (Wien 1981).
- DERS., Der Vertrag von Saint Germain, in: Erika WEINZIERL, Kurt SKALNIK (Hgg.), Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik I (Graz–Wien–Köln 1983).
- DERS., Vom Dreibund zum Völkerbund. Studien zur Geschichte der internationalen Beziehungen 1882–1919 (Wien–München 1994).
- Fritz FISCHER, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918 (Düsseldorf 1961).
- DERS., Weltmacht oder Niedergang. Deutschland im Ersten Weltkrieg (= Hamburger Studien zur neueren Geschichte 1, Frankfurt am Main 1965).
- DERS., Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914 (Düsseldorf 1969).
- Wladimir FISCHER-NEBMAIER, Annemarie STEIDL, James OBERLY, From a Multi-Ethnic Empire to a Nation of Nations. Austro-Hungarian Migrants in the US, 1870–1940 (Innsbruck–Wien–Bozen 2017).
- Michael GEHLER, Studenten und Politik. Im Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918–1938 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 5, Innsbruck 1990).
- DERS., Zeitgeschichte zwischen Europäisierung und Globalisierung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 51–52 (2002) 23–35.
- DERS., Europa, Europäisierung, Europäistik, europäische Integration und die Folgen für die Biografieforschung, in: Ágoston Zénó BERNÁD, Christine GRUBER, Maximilian KAISER (Hgg.), Europa baut auf Biographien. Aspekte, Bausteine, Normen und Standards für eine europäische Biographik (Wien 2017) 13–22.
- DERS., Internationale Geschichte und ihre europäischen Zugänge. Von der Teilung und Westintegration bis zur politischen Vereinigung Europas, in: Barbara HAIDER-WILSON, William D. GODSEY, Wolfgang MÜLLER (Hgg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis/International History in Theory and Practice (= Internationale Geschichte/International History 4, Wien 2017) 165–205.
- DERS., Revolutionäre Ereignisse und geoökonomisch-strategische Ergebnisse: Die EU- und NATO – „Osterweiterungen“ 1989–2015 im Vergleich (= Zentrum für Europäische Integrationsforschung Discussion Paper C 239, Bonn 2017).
- DERS., Europa. Ideen – Institutionen – Vereinigung – Zusammenhalt (Reinbek 2018).
- DERS., Imperien, Weltmächte und Weltherrschaft in Oswald Spenglers Gedankenwelt, in: Sebastian FINK, Robert ROLLINGER (Hgg.), Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung (Wiesbaden 2018) 155–185.
- Robert GERWARTH, John HORNE (Hgg.), Krieg im Frieden. Paramilitärische Gewalt nach dem Ersten Weltkrieg (Göttingen 2013).
- DERS., Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs (München 2017).
- DERS., Die größte aller Revolutionen. November 1918 und der Aufbruch in eine neue Zeit (München 2018).
- Felix GILBERT, The End of the European Era 1890 to the Present (New York–London 2002).
- George GILL, The League of Nations from 1929 to 1946 (= Partners for Peace Series 2, New York 1996).
- Richard GOLDHURST, The Midnight War. The American Intervention in Russia, 1918–1920 (New York 1978).
- Erik GOLDSTEIN, The First World War Peace Settlements, 1919–1925 (London 2002).
- Xuewu GU, Das chinesische Imperium: Niedergang, Wiedergeburt und Aufstieg in Zeiten der weltpolitischen Umbrüche, in: Michael GEHLER, Robert ROLLINGER (Hgg.), Imperien und Reiche in der Weltgeschichte (Wiesbaden 2014) 1381–1414.
- DERS., Weltmacht des 21. Jahrhunderts? China und seine Perspektiven für eine Weltgesellschaft, in: Michael GEHLER, Silvio VIETTA, Sanne ZIETHEN (Hgg.), Dimensionen einer Weltgesellschaft. Fragen, Probleme, Erkenntnisse, Forschungsansätze und Theorien (= Institut für Geschichte der Universität Hildesheim, Arbeitskreis Europäische Integration, Historische Forschungen, Veröffentlichungen 11, Wien–Köln–Weimar 2018) 435–450.
- Dominik HAFFER, Europa in den Augen Bismarcks. Bismarcks Vorstellungen von der Politik der europäischen Mächte und vom europäischen Staatensystem (= Otto-von-Bismarck-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe 16, Paderborn u.a. 2010).
- Sebastian HAFFNER, Gregory BATESON, Der Vertrag von Versailles (Berlin 1988).
- Brigitte HAMANN, Hitlers Wien 1907–1913 (Wien 1996).
- Christa HÄMMERLE, Oswald ÜBEREGGER, Birgitta BAADE-ZAAR (Hgg.), Gender and the First World War (Houndmills–Basingstoke–New York 2014).
- Paul C. HELMREICH, From Paris to Sèvres. The Partition of the Ottoman Empire at the Peace Conference of 1919–1920 (Ohio 1974).
- Gerhard HIRSCHFELD u.a. (Hgg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg (Paderborn 2014).

- Eric HOBSBAWM, *The Age of Empire 1875–1914* (London 1987).
- DERS., *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780* (Frankfurt am Main 1991).
- DERS., *Age of Extremes. The Short Twentieth Century 1914–1991* (London 1994).
- Catherine HOREL, *L’amiral Horthy, régent de Hongrie* (Paris 2014).
- Douglas A. HOWARD, *Das Osmanische Reich 1300–1924* (Darmstadt 2018).
- Lothar HÖBELT, *Die Heimwehren und die österreichische Politik 1927–1936. Vom politischen „Kettenhund“ zum „Austro-Faschismus“?* (Graz 2016).
- Erwin HÖLZLE, *Die Selbstentmachtung Europas. Das Experiment des Friedens vor und im Ersten Weltkrieg. Unter Verwertung unveröffentlichter, zum Teil verlorengegangener deutscher und französischer Dokumente, Bd 2: Vom Kontinentalkrieg zum weltweiten Krieg: Das Jahr 1917. Fragment* (Göttingen–Frankfurt–Zürich 1975–1978).
- Miles HUDSON, *Intervention in Russia 1918–1920. A Cautionary Tale* (Barnsley 2004).
- Benjamin ISITT, *From Victoria to Vladivostok. Canada’s Siberian Expedition, 1917–19* (Vancouver–Toronto 2010).
- George F. KENNAN, *The Decline of Bismarck’s European Order. Franco-Russian Relations 1875–1890* (Princeton 1979).
- Bruce KENT, *The Spoils of War. The Politics, Economics and Diplomacy of Reparations 1918–1932* (Oxford 1989).
- Lajos KERÉKES, *Von St. Germain bis Genf. Österreich und seine Nachbarn 1918–1922* (Budapest 1979).
- Ian KERSHAW, *Höllenzug. Europa 1914 bis 1949* (München 2016).
- Thoralf KLEIN, *Geschichte Chinas. Von 1800 bis zur Gegenwart* (Paderborn u.a. 2009).
- Harald KLEINSCHMIDT, *Ein Imperium der Defensive. Japanische Großmachtpolitik 1872–1945*, in: Michael GEHLER, Robert ROLLINGER, *Imperien und Reiche in der Weltgeschichte* (Wiesbaden 2014) 1309–1380.
- Kersten KNIPP, *Im Taumel. 1918 – Ein europäisches Schicksalsjahr* (Darmstadt 2018).
- Klaus KOCH u.a. (Hgg.), *Von Saint Germain zum Belvedere Österreich und Europa 1919–1955* (= Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich 1918–1938 Sonderbd., Wien 2007).
- Eberhard KOLB, *Der Frieden von Versailles* (München 2005).
- Anikó KOVÁCS-BERTRAND, *Der ungarische Revisionismus nach dem Ersten Weltkrieg. Der publizistische Kampf gegen den Friedensvertrag von Trianon (1918–1931)* (München 1997).
- Hans-Christof KRAUS, *Versailles und die Folgen. Außenpolitik zwischen Revisionismus und Verständigung 1919–1933* (Berlin 2013).
- Robert KRIECHBAUMER u.a. (Hgg.), *Die junge Republik Österreich 1918/19* (Wien–Köln–Weimar 2018).
- Gerd KRUMEICH (Hg.), *Versailles 1919. Ziele – Wirkung – Wahrnehmung* (Essen 2001).
- Gerd KRUMEICH, *Die unbewältigte Niederlage. Das Trauma des Ersten Weltkriegs und die Weimarer Republik* (Freiburg im Breisgau 2018).
- Peter KRÜGER, *Versailles. Deutsche Außenpolitik zwischen Revisionismus und Friedenssicherung* (München 1986).
- Ludger KÜHNHARDT, *Revolutionszeiten. Das Umbruchjahr 1989 im geschichtlichen Zusammenhang*. (München 1994).
- Ulrich LAPPENKÜPER, Karina URBACH (Hgg.), *Realpolitik für Europa. Bismarcks Weg* (= Otto-von-Bismarck-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe 23, Paderborn 2016).
- Jörn LEONHARD, *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges* (München 2014).
- DERS., *Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923* (München 2018).
- Margaret MACMILLAN, *Peacemakers. The Paris Peace Conference of 1919 and Its Attempt to End War* (London 2001).
- DIES., *Die Friedensmacher. Wie der Versailler Vertrag die Welt veränderte* (Berlin 2015).
- DIES., *The war ended peace. The road to 1914* (New York 2014).
- Gunther MAI, *Europa 1918–1939. Mentalitäten, Lebensweisen, Politik zwischen den Weltkriegen* (Stuttgart–Berlin–Köln 2001).
- Andrew MANGO, *From the Sultan to Atatürk: Turkey* (= Makers of the Modern World: The Peace Conferences of 1919–23 and their Aftermath, London 2009).
- Sally MARKS, *The Illusion of Peace. International Relations in Europe, 1919–1933* (Basingstoke 2003).
- Christoph MARX, *Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart* (Paderborn u.a. 2004).
- Herbert MATIS, *Wirtschaftliche Mitteleuropa-Konzeptionen in der Zwischenkriegszeit. Der Plan einer „Donauföderation“*, in: Richard G. PLASCHKA u.a. (Hgg.), *Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (= ÖAW, Philosophisch-Historische Klasse, Historische Kommission, Zentraleuropa-Studien 1, Wien 199).

- Mark MAZOWER, *Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert* (Berlin 2000).
- Carlo MOOS, *Die deutschösterreichische Friedensdelegation und der Staatsvertrag von St. Germain*, in: DERS., *Habsburg post mortem* (Wien 2016).
- Hans MORGENTHAU, *Scientific Man versus Power Politics* (Chicago 1946).
- George L. MOSSE, *Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus* (Frankfurt am Main 1991).
- Horst MÖLLER, *Europa zwischen den Weltkriegen* (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte 21, München 1998).
- Keith NEILSON, *Britain, Soviet Russia and the Collapse of the Versailles Order, 1919–1939* (Cambridge 2006).
- Harold NICOLSON, *The Congress of Vienna. A study in Allied Unity: 1812–1822* (London 1946).
- Jürgen NIELSEN-SIKORA, *Hans Jonas. Für Freiheit und Verantwortung* (Darmstadt 2017).
- Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800–1918* (München 2013).
- Ernst NOLTE, *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus* (Frankfurt am Main–Berlin 1987).
- Hans-Heinrich NOLTE, *Die eine Welt. Abriss der Geschichte des internationalen Systems* (Hannover 2019).
- Jochen OLTMER, *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart* (Darmstadt 2017).
- Alan PALMER, *Glanz und Niedergang der Diplomatie. Die Geheimpolitik der europäischen Kanzleien vom Wiener Kongress bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs* (Düsseldorf 1986).
- Alfred PFEIL, *Der Völkerbund. Literaturbericht und kritische Darstellung seiner Geschichte* (= Erträge der Forschung 58, Darmstadt 1976).
- Oliver RATHKOLB, *Gewalt und Antisemitismus an der Universität Wien und die Badeni-Krise 1897. Davor und danach*, in: DERS. (Hg.), *Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert* (Zeitgeschichte im Kontext 8, Göttingen 2013).
- Walter RAUSCHER, *Das Scheitern Mitteleuropas 1918–1939* (Wien 2016).
- Sven REICHARDT, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadristum und in der deutschen SA* (= Industrielle Welt 63, Köln–Weimar–Wien 2009).
- Paul REYNAUD, *Memoires*, Bd. 2 (Paris 1963).
- Ignác ROMSICS, *Der Friedensvertrag von Trianon* (= Studien zur Geschichte Ungarns 6, Herne 2005).
- Hans ROTHFELS, *Zeitgeschichte als Aufgabe*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1 (1953) 1–8.
- Traian SANDU, *Un fascisme roumain. Histoire de la Garde de fer* (Paris 2014).
- Karl SCHLÖGEL, *Terror und Traum. Moskau 1937* (München 2008).
- Georg E. SCHMID, *Selbstbestimmung 1919. Anmerkungen zur historischen Dimension und Relevanz eines politischen Schlagwortes*, in: Karl BOSL (Hg.), *Versailles–St. Germain–Trianon* (München 1971).
- Richard SCHOBER, *Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint-Germain* (= Schlern-Schriften 270, Innsbruck 1982).
- Daniel SCHÖNPFUG, *Kometenjahre 1918: Die Welt im Umbruch* (Frankfurt am Main 2017).
- Hans-Jürgen SCHRÖDER, *Anspruch und Wirklichkeit der USA als globale Ordnungsmacht: Perspektiven für eine Weltgesellschaft?*, in: Michael GEHLER, Silvio VIETTA, Sanne ZIETHEN (Hgg.), *Dimensionen einer Weltgesellschaft. Fragen, Probleme, Erkenntnisse, Forschungsansätze und Theorien* (Wien–Köln–Weimar 2018).
- DERS., *Imperien und Demokratie*, in: Michael GEHLER (Hg.), *Internationale Geschichte im Wandel. Hildesheimer Europagespräche IV, Vol. 1: Deutschland, Europa, Imperien und die USA im Kontext von Kaltem Krieg und europäischer Integration* (Historische Europa-Studien 13/1, Hildesheim–Zürich–New York 2018).
- DERS., *Die USA: Ein Imperium?* in: Michael GEHLER, Robert ROLLINGER (Hgg.), *Imperien und Reiche* (Wiesbaden 2014) 1209–1254.
- Miroslav ŠEDIVÝ, *Metternich, the Great Powers and the Eastern Question* (Pilsen 2013).
- Klaus SCHWABE, *Woodrow Wilson. Revolutionary Germany and Peacemaking 1918–1919. Missionary Diplomacy and the Realities of Power* (= Supplementary volumes to The Papers of Woodrow Wilson, Chapel Hill–North Carolina 1985).
- Alexander SEDLMAIER, *Deutschlandbilder und Deutschlandpolitik. Studien zur Wilson-Administration (1913–1921)* (= Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, Beihefte 51, Stuttgart 2003).
- Alan SHARP, *The Versailles Settlement* (London 1991).
- Wolfram SIEMANN, *Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biografie* (München 2016).

- Oswald SPENGLER, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, 2 Bde. (Wien 1918, München 1922).
- Laura SPINNEY, 1918 – *Die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte* (München 2018).
- Zara STEINER, *The Lights that Failed. European International History, 1919–1933* (Oxford 2005).
- Rolf STEININGER, 1918/1919. *Die Teilung Tirols*, in: Georg GROTE, Hannes OBERMAIR (Hgg.), *A Land on the Threshold. South Tyrolean Transformations, 1915–2015* (Oxford–Bern–New York 2017).
- Matthias STICKLER, „Éljen a Király!“? – *Die Restaurationspolitik Kaiser Karls von Österreich gegenüber Ungarn 1918–1921*, in: *Ungarn-Jahrbuch* 27 (2004) 41–80.
- Arnold SUPPAN, *Die imperialistische Friedensordnung Mitteleuropas in den Verträgen von St. Germain und Trianon*, in: Helmut RUMPLER, Harald HEPPNER, Erwin A. SCHMIDL (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band XI: Die Habsburgermonarchie und der Erste Weltkrieg, Teilbd 2: Vom Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn zum neuen Europa der Nationalstaaten* (Wien 2017) 1257–1342.
- Walther SCHÜCKING, *Der Staatenverband der Haager Konferenzen* (München–Leipzig 1912).
- Margit SZÖLLÖSI-JANZE, *Die Pfeilkreuzlerbewegung in Ungarn. Historischer Kontext, Entwicklung und Herrschaft* (= *Studien zur Zeitgeschichte* 35, München 1989).
- Mark TRACHTENBERG, *Reparation in World Politics. France and European Economic Diplomacy 1916–1923* (New York 1980).
- Jürgen von UNGERN-STERNBERG, Wolfgang von UNGERN-STERNBERG, *Der Aufruf „An die Kulturwelt!“ Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg mit einer Dokumentation* (= *Historische Mitteilungen Beiheft* 18, Stuttgart 1996).
- Oswald ÜBEREGGER, „*Verbrannte Erde*“ und „*bau-melnde Gehenkte*“. *Zur europäischen Dimension militärischer Normübertretungen im Ersten Weltkrieg*, in: Sönke NEITZEL, Daniel HORATH (Hgg.), *Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert* (= *Krieg in der Geschichte* 40, Paderborn u.a. 2008).
- DERS., ÜBEREGGER, *Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit* (= *Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft* 9, Innsbruck 2011).
- Kenneth WALTZ, *Man, the State, and War* (New York 1959).
- C. V. WEDGWOOD, *Der 30jährige Krieg* (München–Leipzig 1994).
- Hans-Ulrich WEHLER, *Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1865–1900* (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 10, Göttingen 1974).
- Robert L. WILLETT, *Russian Sideshow. America's Undeclared War 1918–1920* (Washington D.C. 2003).
- Wolfgang WIPPERMANN, *Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute* (Darmstadt 2009).
- Rolf ZAUGG-PRATO, *Die Schweiz im Kampf gegen den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1918–1938* (= *Europäische Hochschulschriften* 3, 163, Bern–Frankfurt am Main 1982).
- Anita ZIEGERHOFER-PRETTENTHALER, *Botschafter Europas. Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi und die Paneuropa-Bewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren* (Wien–Köln–Weimar 2004).
- Anita ZIEGERHOFER, *Entweder sich dem Bolschewismus unterwerfen – oder ihn abwehren! Coudenhoves Paneuropa als Speerspitze gegen den Bolschewismus/Kommunismus?*, in: Michael GEHLER, Andrea BRAIT, Philipp STROBL (Hgg.), *Geschichte schreiben – Geschichte vermitteln* (= im Druck).